

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Vorkosten-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6409.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Donnerstag, den 28. Mai 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Die Enzyklika des Papstes.

III.

Um nun den Kampf, der durch die Verkennung der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit entstanden sein soll, zu beseitigen, bezieht das Christentum nach der Meinung des Papstes „wunderbare und vielgestaltige Kräfte.“

Die eine derselben und die hauptsächlichste dieser wunderbaren Kräfte besteht darin, daß die Kirche Arbeitern und Kapitalisten ihre gegenseitigen Pflichten klar macht.

Für die „arbeitenden Stände“ lauten diese Pflichten: „vollständig und treu die Arbeitsleistung zu verrichten, zu welcher sie sich frei (!) und mit gerechtem Vertrage (!) verbunden haben; den Arbeitsherrn weder an der Habe noch an der Person Schaden zuzufügen; in der Wahrung ihrer Rechte sich der Gewaltthätigkeit zu enthalten, und in keinem Falle Ausbeutung zu stiften; nicht Verbindung zu unterhalten mit schlechten Menschen, die ihnen trügerische Hoffnungen vorpiegeln und nur bittere Enttäuschung und Reue zurücklassen.“

Die Pflichten, welche die Kirche den Unternehmern aufbürdet, sind in Anbetracht des Umstandes, daß wir an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts angelangt sind, und für alle die, welche nicht mehr, wie die gläubigen Katholiken, in die Kulturtiefe des ersten Jahrhunderts zurückstreben, allerdings nicht übermäßig schwer. Die Arbeitgeber dürfen nämlich ihre Arbeiter nicht wie Sklaven ansehen und behandeln; sie sollen deren, durch das Christentum geadelte persönliche Würde stets heilig halten (von dissidentischen oder jüdischen Arbeitern wird gar nicht erst geredet); sie sollen ihre Arbeiter nicht bloß schämen, so weit deren Arbeitskräfte reichen; sie sollen ferner das geistige Wohl und die religiösen Bedürfnisse der Arbeiter gebührend berücksichtigen, ihnen Zeit lassen für ihre gottesdienstlichen Übungen, sie nicht der Verführung und sittlichen Gefahren aussetzen; den Sinn für Häuslichkeit und Sparsamkeit in ihnen nicht ersticken lassen, und sie gerade nur mit so viel Arbeit belasten, als ihre Kräfte leisten können.

Außerordentlich bezeichnend ist, was der Papst über die Höhe des Arbeitslohnes sagt. Danach sollen Arbeiter nicht gedrückt und ausgebeutet und nach diesem Grundsatz der Lohn bemessen werden. Wenn die Arbeiter aber trotz aller ihrer Noth dennoch Ersparnisse machen, so sollen sie von ihren Arbeitgebern nicht in diesen ihren Ersparnissen geschädigt werden, weder durch Gewalt, noch durch Betrug und Wucher.

Diese Auseinandersetzung der Pflichten, welche die Kirche den Arbeitern und den Arbeitgebern auferlegt, beweist auf das Unverkennbarste, daß die Kirche, wie sie Papst Leo XIII. vertritt, von den modernen Anschauungen, nach welchen alle Menschen einander vollkommen gleich sind, und gleiche Rechte, gleiche Pflichten haben, noch vollkommen unberührt geblieben ist.

In Anbetracht dieses Umstandes erschallt uns seine Stimme wie die eines Menschen, der einer längst überwundenen Kulturperiode angehört. Zwischen der modernen, rein wissenschaftlichen Weltanschauung, wie wir sie vertreten, und jener der Kirche, wie sie Papst Leo XIII. geltend macht, besteht kein Streit mehr; der Kampf ist entschieden und es fragt sich für uns nur noch, wann die letzten Anhänger dieser vorurteilstüchtigen Welt- und Lebensanschauung ausgestorben und die letzten Spuren aller Einrichtungen, die aus ihr hervorgewachsen sind, verwischt sein werden.

Es fällt uns daher auch gar nicht ein, und es wäre tief unter unserer Würde, mit einem Manne, wie Papst Leo XIII. es ist, über Alles, was zu dem Glauben gehört, dessen vornehmster Repräsentant er ist, nur mit einem Worte zu rechten.

Nur um die Tiefe der Klust zu kennzeichnen, welche sein Wähnen, Glauben und Trachten von unserem Wissen, unserer Ueberzeugung und unserem Willen trennt, registriren wir hier kurz das Markanteste, was er selbst zur Charakterisierung seiner Anschauungsweise über die Bestimmung des Menschen auf Erden und im Jenseits zu sagen für gut hält.

Nachdem er die sonderbare Ansicht ausgesprochen hat, daß die Erfüllung der oben aufgezählten Pflichten den bestehenden Zwiespalt sammt seinen Ursachen beseitigen, also die soziale Frage lösen würde, weist er auf die höheren Ziele hin, welche die Kirche haben soll. Selbstverständlich liegen diese höheren Ziele im „künftigen irdischen Leben“, ohne welches für die Gläubigen auch keine sittliche Pflicht in Bezug auf das irdische Dasein vorhanden sein soll.

Daß der Glaube an das bessere Jenseits ungemein praktisch ist für diejenigen, welche sich leicht über das Masseneleid des Diesseits hinwegsetzen und das ihnen zu Theil gewordene bessere Loos mit Behagen genießen wollen, tritt in den Ausführungen des Papstes selbst nur zu deutlich zu Tage.

Für die ewige Seligkeit kommt ja gar nichts darauf an, ob der Mensch Ueberfluß habe oder Mangel leide, im Gegentheil, derjenige, der allhier leidet, soll im Himmel für sein irdisches Leiden reiche Entschädigung empfangen.

Die gläubigen Reichen dürfen sich nur durch die Mahnung der Kirche nicht stören lassen, daß Reichtum „für das ewige Leben nichts nützt, ja demselben eher schädlich sei.“

Protestiren müssen wir jedoch im Namen der geschichtlichen Wahrheit gegen die Behauptung des Papstes, daß die christliche Kirche erst die Pflicht der Wohlthätigkeit und des richtigen Gebrauches des Reichtumes zur Unterstützung der Armen in voller Klarheit hingestellt habe. So gut und noch energischer als das Christentum hat der Buddhismus lange vor Christi Geburt die Pflicht des Wohlthuns den Reichen ans Herz gelegt und das sogenannte mosaische Gesetz hat nicht nur für die Reichen die Pflicht des Almosen ausgesprochen, sondern den Armen ein Recht auf Unterstützung gewährt, welches Jahrhunderte lang praktische Geltung hatte, ehe die christliche Kirche entstand. Die christliche Kirche aber war es gerade, welche dieses Recht des Armen aufhob, so daß es erst wieder Ende des vorigen Jahrhunderts auf dem Papiere ein ideales Leben gewann, ohne bis heute zu reellem Dasein von neuem zu erwachen.

Der Umstand, daß die Kirche das Almosengeben zu einer Pflicht des Reichen machte, welcher sie kein Recht des Armen auf Unterstützung gegenüberstellte, das hat die ganze lange Zeit hindurch, in der kirchliche Anschauungen die Völker und ihr Dasein beherrschten, verschuldet, daß die Klust zwischen Reichen und Armen sich beständig erweiterte und die Zahl derer, denen es im Leben auf der Erde gut ging, sich unausgesetzt verringerte, während die Zahl der Nothleidenden ins Unbegrenzte gestiegen ist.

Heutzutage aber heißt es sich doch die endgiltige Lösung der sozialen Frage gar zu bequem machen, wenn der Papst ausdrücklich die Pflicht der Armenunterstützung in dem Kreise jener Pflichten der christlichen Liebe erhalten wissen will, die, wie er sagt, auf gerichtlichem Wege nicht erzwungen, an denen also auch gesetzlich nichts gebessert werden kann. Ob er selber meint, daß mit der Verweisung jener Reichen, welche die Pflicht der Wohlthätigkeit nicht in ausreichendem Maße üben, vor das jüngste Gericht genügend für die Armen gesorgt sei, lassen wir dahingestellt.

Wie wir oben dagegen protestiren mußten, daß der Papst der Kirche das Verdienst zuschrieb, die Pflicht der Wohlthätigkeit zuerst den Besitzenden auferlegt zu haben, so müssen wir im Interesse der kulturhistorischen Wahrheit eben so energisch gegen die Behauptung Protest einlegen, die christliche Erziehung habe die Völker zu einer Entwicklung geführt, welche alle früheren Kulturformen weit übertroffen hätte und sogar in alle Zukunft nicht durch eine andere übertroffen werden würde.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

(70)

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. weichel.

Ihr habet dem besten Menschen schweres Unrecht gethan, entgegnete sie traurig ernst, und wer der Heher ist gewesen, dem wird es schon noch heimkommen. Aber ich will jezt davon nicht reden. Wenn ich Dir damals leid gethan habe, so kannst Du es jezt beweisen; denn der Lechner wird wieder kommen, um mich heimzuführen und ich werd' auf ihn warten. Das haben wir einander versprochen und gelobt. Du mußt also einsehen, daß ich Deine Frau nicht werden kann.

Jerg vermochte sich eines unbehaglichen Gefühls nicht zu erwehren. Allein er ermahnte sich selbst in dem Anstuf, daß der Klosterbauer seine Einwilligung nie geben würde.

Das mag schon sein, aber das ist doch nicht Deine Sache, versetzte Jerg. Jezt, wo Du weicht, wie es mit dem Lechner und mir steht, kannst Du nicht mehr darauf bestehen, mich heirathen zu wollen. Es ist ein Schimpf, den Du mir damit anthust.

Ein Schimpf? wiederholte er, seine kleinen Augen weit aufreisend.

Ja, ein Schimpf, wiederholte auch sie. Siehst Du mir nicht dadurch zu verstehen, daß Du mich für Eine hältst, die einen wettwendischen Sinn hat?

Jerg fuhr sich langsam über Stirn und Augen und

als er die Hand stulken ließ, zeigte er ein betrübtes Gesicht. Kläglich sah er Jerg an und kläglich sagte er: Ach, das Unglück! Durchs Feuer ging ich für Dich, bei Gott! und ich soll Dir einen Schimpf anthun wollen! Ich hab' gemeint, Du hättest es längst mir angemerkt. Du kannst mich doch nicht für so schlecht halten, daß ich Dich von Deinem Vater begehrt hätte, wenn ich Dir nicht zugehan wäre. O, mein Heiland, ich hab' Dich ja lieb, Jese!

Das wäre freilich ein Unglück für Dich, sagte sie kühl und ging zu einem Stuhl, der Jerg gegenüber an der Wand stand. Aber es kann ja nicht sein, ich bin ja nach meinen Jahren ein altes Mädchen und sauber bin ich auch nicht.

Ich bin eben so alt wie Du! warf er ein. Aber als Mann bist Du viel jünger als ich, fuhr sie fort. Du bist noch ein junger Bub und bist reich und kannst jeden Tag ein Mädl haben, das jung und hübsch ist und Dich wieder lieb hat. Nein, Jerg, Du redest Dir bloß ein, daß Du mich liebst. Du bist bloß gewöhnt an mich seit vielen Jahren, weil ich die Schwester von Deinem besten Freunde bin. Du wirst auch schon einsehen, daß es so ist, wenn Du ein wenig darüber nachdenken willst.

Er hatte eine große Wirkung davon geofft, wenn er mit dem Geständnis seiner Liebe heranschäden würde, und war innerlich wüthend, daß sein bester Fechterstreich nur die Luft verwundet hatte. Laut jedoch sagte er und seufzte: Dennoch ist's so! Kann denn nicht aus Gewohnheit und Freundschaft Liebe werden? Du weicht, daß ich so ein weiches Herz habe. Wie ich das wüßte Leben mit dem Ambros und den Andern hab' satt gehabt und zu Verstand gekommen bin, da hab ich erkannt, wie gut und brav und klug Du bist, und das bleibt dem Menschen fürs Leben, wenn das bisschen Hübschheit und die Jugend weg ist.

Als ich Dir in Tamerz damals die Frau beschrieb, wie ich sie mir wünschte, da hab' ich halt nur an Dich gedacht.

Ach, bin ich denn noch nicht unglücklich genug? Muß auch das noch kommen? rief Jese betrübt. Aber ich kann Dir nicht helfen, wie leid Du mir auch thust, fuhr sie mit festerer Stimme fort. Der Lechner hat mein Wort und schlecht an ihm werd' ich nicht. Jezt hat er mir aus Innsbruck geschrieben, daß er sich fest auf meine Treu' verläßt.

Wenn es nur das ist, bemerkte Jerg und haschte mit der hohlen Hand eine Fliege, die in seiner Nähe über den Tisch spazierte. Wie viel Brautschäften sind nicht schon in der Welt auseinander gegangen und gehen noch täglich auseinander.

Wenn es nur das ist? wiederholte sie und sah ihn mit großen Augen an. Freilich, wenn Dir die Treu' nichts gilt.

Wie Du auch Alles gleich wendest! fiel er rasch ein, um seine Unvorsichtigkeit gut zu machen. Ich hab' nur gemeint, ein Wort, das man in Treuen gegeben hat, kann man auch in Treuen zurücknehmen. Du sollst nicht schlecht an dem Lechner handeln, nein, nein! Bei Gott nicht! Wer hindert Dich denn, dem Lechner ganz offen zu schreiben, wie die Sach' hier steht? Er ist doch einmal ein Bayer, und kein Tyroler würd' einem Bayer seine Tochter zur Frau geben. Jeder würde jaft so handeln wie der Klosterbauer. Ja, das würd' er. Es bist Dir auch nichts, wenn ich Dir mein Herz opferte. Trete ich heute zurück, so zwingt Dich der Klosterbauer morgen, einen Andern zu heirathen. Du vergißt, daß der Hof mit Deiner Hand geht. Da würd' es an Freieren nicht fehlen.

Die Wahrheit ist: Die christliche Kultur des Mittelalters stand tief unter der klassischen Kultur der Griechen und Römer, deren Spuren sie mit allen erdenklichen Mitteln auszulischen suchte, bis der Geist der Antike der Kirche zum Trotz wieder erwachte und unter beständigem Widerstande der Kirche den Boden bereitete, aus dem die Kultur der Neuzeit erwachsen ist. Unsere Kultur aber, die des neunzehnten Jahrhunderts, diejenige Kultur, welche ihren Hauptausgangspunkt in der großen französischen Revolution gefunden hat, und deren vornehmste Träger in neuester Zeit wir, die Sozialdemokraten, sind, ist im Gegensatz zur Kirche erwachsen und wird durch deren unverföhnliche Feindschaft genährt und großgezogen.

Die Kultur der Zukunft jedoch brauchen wir nicht gegen den Papst zu verteidigen. Sie wird für sich selber sprechen und über das Urtheil von Päpsten erhaben sein.

Politische Uebersicht.

Berlin, 27. Mai.

Das „Unmögliche“ ist also wahr. Das Reskript an die Gerichte ist wirklich ergangen — und zwar ist es reffortmäßig von dem Herrn Justizminister gezeichnet. Weiteres läßt sich vorläufig nicht herausbringen.

Da es sich zunächst um eine spezifisch preussische Angelegenheit handelt, sollte im Landtag eine Interpellation an die Regierung gerichtet werden. Freilich müßte die Sache etwas kräftiger angefaßt werden, als weiland der Welfenfonds-Skandal.

Die Generalversammlung der deutschfreisinnigen Partei beschloß, falls für die Nachwahl im Wahlkreise Kassel-Welfungen mit den Nationalliberalen betreffs eines fraktionslosen liberalen Kandidaten keine Einigung zu Stande komme, einen eigenen Reichstags-Kandidaten aufzustellen.

So würden wir unserem Kandidaten, Genossen Pannkuch, je einen konservativen, antisemitischen, nationalliberalen und freisinnigen Kandidaten gegenüberstellen sehen. Es läßt sich daher vorerst gar nicht absehen, mit welcher Partei unser Kandidat, falls er nicht im ersten Wahlgange siegt, in die Stichwahl kommen wird.

Zur Frage der Berufsverklärungen wird uns aus juristischen Kreisen geschrieben:

Die auch vom „Vorwärts“ mitgetheilte vom Kammergericht bestätigte Entscheidung, nach welcher unter Berufsverklärungen im Sinne des § 163 Gewerbe-Ordnung nicht von Arbeitgebern oder von Arbeitgeberinnen Arbeitern gegenüber ausgesprochene Sperren zu verstehen sind, hat vielfach zu der durchaus irrigen Ansicht Veranlassung gegeben, Sperren seien nach jetziger Praxis strafflos im Gegensatz zu früherer Praxis. Dieser Irrthum könnte sehr verhängnisvoll werden. Wir geben deshalb den Stand der Praxis wieder, der übrigens bei den Beratungen über das sogenannte Arbeiterschutz-Gesetz wiederholt von den sozialdemokratischen Abgeordneten dargelegt wurde.

§ 163 Gewerbe-Ordnung bedroht den mit Strafe, der durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen oder durch Berufsverklärungen Andere bestimmt oder zu bestimmen sucht, an Verabredungen Theil zu nehmen oder ihnen Folge zu leisten oder von Verabredungen zurückzutreten, welche die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter bezwecken. Darnach sind, wie selbst das Kammergericht in der erwähnten Entscheidung anerkennt, Drohungen, Berufsverklärungen u. s. w. die von Arbeitgebern gegenüber oder umgekehrt in Anwendung gebracht werden, allerdings nicht auf Grund des § 163 der Gewerbe-Ordnung zu bestrafen.

Die Nichtanwendbarkeit des § 163 auf solche Handlungen ist auch bislang von keinem Gerichte verkannt. Damit ist aber noch keineswegs ausgesprochen, daß derartige Handlungen nicht auf Grund anderer Gesetze strafbar sind. Im Gegenstand hat die Staatsanwaltschaft, der derartige Fälle von Unternehmern zur juristischen Bearbeitung übergeben waren, eine Reihe anderer Staatsgesetze gegen die Arbeiter unter allmählicher Billigung der Gerichte, insbesondere des Reichsgerichts und des Kammergerichts, für anwendbar erachtet. In erster Linie mußte der große Unfugparagraph, dies Mädchen für Alles, herhalten. Ferner aber — und das ist weit wichtiger und folgenschwerer für viele Kämpfer um bessere Arbeitsbedingungen gewesen — ist der Mithigungsparagraph und der Erpressungsparagraph in Anwendung

gebracht. Der Mithigungsparagraph (§ 240 Str.-G.-B.) bedroht den mit Strafe bis zu einem Jahre Gefängniß, der widerrechtlich durch Gewalt oder durch Drohung mit einem Vergehen zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt. Der Erpressungsparagraph (§ 253 Str.-G.-B.) bedroht gar mit Gefängniß nicht unter einem Monat bis zu 5 Jahren und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte den, der, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vortheil zu verschaffen, einen Anderen durch Gewalt der Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt. Auch der Versuch der Mithigung und Erpressung ist strafbar. Dieser für gemeine Vergehen eingefegte § 253 des Strafgesetzbuches ist mit folgender Deduktion z. B. von den Landgerichten zu Dresden, Leipzig, Hamburg, Lübeck, Berlin unter steter Billigung des Reichsgerichts zur Anwendung gebracht, wenn ein Arbeiter Erhöhung des Lohnes mit dem Hinzufügen, falls dieselbe nicht einträte, würde die Sperre über die Werkstätte verhängt werden, begehrte:

Das Reichsgericht debucirt beinahe wörtlich wie folgt: Nach § 163 der Gewerbeordnung sei allerdings die Festsetzung der Verhältnisse zwischen den selbständigen Gewerbetreibenden und den gewerblichen Arbeitern Gegenstand freier Uebereinkunft. Die Gesellen seien daher berechtigt, für die Zukunft höhere Löhne zu fordern; sie seien jedoch nicht berechtigt zu verlangen, daß ihnen unter den von ihnen gestellten Bedingungen auch Arbeit gegen höheren Lohn gegeben werde. Verlangen sie dies dennoch, so verlangen sie einen Vermögensvortheil, auf welchen ihnen ein rechtlicher Anspruch nicht zusteht; der Vermögensvortheil ist mithin ein rechtswidriger. Der Thatbestand der Erpressung liege vor, wenn dieser rechtswidrige Vermögensvortheil durch Drohung, nämlich durch Androhung der Sperre, erreicht ist; es liege versuchte Erpressung vor, wenn der Vortheil nicht erreicht ist.

Dies ist die in mehreren Erkenntnissen niedergelegte Ansicht des Reichsgerichts. Ob sie vor der Prüfung durch den gefunden Menschenverstand haltbar ist, ob insbesondere die Deduktion, daß ein Arbeiter, der erklärt, er wolle nur gegen höheren Lohn arbeiten, einen rechtswidrigen Vermögensvortheil anstrebt, dem Rechtsbewußtsein des Volkes ins Gesicht schlägt, ist gegenüber der Thatsache dieser konstanten „Rechts“übung leider unerheblich.

Ist aber die Deduktion des Reichsgerichts zutreffend, so ist auch — statt Arbeiter Unternehmer gefest — die Deduktion zutreffend: der Erpressung macht sich der Unternehmer schuldig, der dem Arbeiter droht, er werde ihn entlassen, wenn dieser nicht gegen niedrigeren Lohn weiter arbeiten wolle oder wenn dieser sich einen Feiertag mache — es sei denn, daß das Reichsgericht annimmt, dem Unternehmer liege ein Recht auf die Arbeit eines Arbeiters zu den von dem Unternehmer festzusetzenden Preisen zu, ähnlich wie dem Sklavenshalter ein Recht auf die Arbeit seines Sklaven zuzustehen. Die Staatsanwaltschaften werden hoffentlich recht bald in die Lage gesetzt, die Gleichartigkeit beider Fälle zu prüfen. Welche Vergehen aus dem Vorgehen der Frh. Kühnemann und Genossen, das in der Komplottdrohsache geschildert ist, die Staatsanwaltschaft für vorliegend erachtet, wird sich ja bald zeigen müssen. In dieser Stelle sei nur nochmals darauf hingewiesen, daß die mehrfach erwähnte Entscheidung des Kammergerichts lediglich die Anwendbarkeit des § 163 der Gewerbe-Ordnung, nicht aber die anderer härterer Strafbestimmungen für die erwähnten Fälle ausschließt. Wir wiederholen deshalb unsere bei Gelegenheit der Beurtheilung des Tischlers Dempel zu sechs Monaten Gefängniß ausgesprochene Bitte, im eigensten Interesse der beteiligten Arbeiter dem Unternehmer gegenüber Sperren nicht anzukündigen, sondern sich darauf zu beschränken, die erwünschte Befestigung der Lohn- oder Arbeitsbedingungen ohne irgend welche Hinzufügung zu begehren. Wenn kapitalistische Blätter die mehrfach erwähnte kammergerichtliche Entscheidung dahin interpretiren, daß nach derselben Berufsverklärungen von Arbeitgebern gegenüber oder umgekehrt nicht mehr strafbar seien, so ist der doppelte Zweck, für die bedrohten Kapitalisten bei Staatsanwaltschaft und Gericht Stimmungen zu machen und dem Arbeiter gleichzeitig ein Bein zu stellen, klar. Nochmals deshalb: Vorsticht!

Ueber den Werth der vielgerühmten Arbeiterwohnungen für die — Unternehmer bringt folgende Notiz der „Köln. Volkszeitung“ einen neuen Beitrag. Das ultramontane Blatt meldet nämlich:

Aus dem Schloßhause zu Altenwald ausgewiesene Ausstehende hatten sich Freitag Abend doch wieder in demselben eingefunden und die Betten dort aufgeschicht. Nachts um 2 Uhr fand durch die Grubendeckanten und die Gendarmerie noch eine Revision statt, bei welcher Alle, die tagsüber ausständig waren, die Betten und das Haus sofort verlassen mußten.

Was heißt dies anderes als daß man durch das Aufdrängen von Arbeiterwohnungen die Arbeiter des letzten Restes der Koalitionsfreiheit zu berauben sucht? —

Gefallen thut mir das freilich nicht sehr — schau, ich bin ganz aufrichtig — und lieber übernahm' ich die Mühe, wo wir unsere eigenen Herren wären, aber um Deinwillen hab' ich auch dazu ja gesagt. Bei Gott!

„Es geht nicht,“ rief Lisei aufgeregt. „Jetzt erkenn' ich wohl, daß Du wirklich ein gutes Herz hast; aber es geht nicht. Hör' mich nur ruhig an! Wenn mir auch der Lechner mein Wort zurückgibt, darum bin ich nicht frei. Ich hab' wohl gemeint, daß ich dem Vater versprechen möchte, daß ich so lange er lebt, den Wolf nicht heirathen will, wenn er mich nur nicht zwingt, Dich zu nehmen. Verzeih' mir doch ja, daß ich das sage, ich will Dir damit nicht weh thun. Jetzt müß' ich sagen: Dich oder einen Anderen. Aber ich kann keinen Anderen heirathen, und wenn Du auf Deinem Stück bestehst, dann muß ich vom Hof gehen. Glaub's mir, es wird mir gar schwer werden; aber ich muß. Ich kann Dich nicht lieben und werde Dich nimmer lieben, wie ich als Deine Frau müßte. — Nein, laß' mich jetzt nur alles heraussagen, damit wir reinen Tisch zwischen uns machen! Ich soll Dir vor dem Pfarrer Liebe und Treue geloben und ich würde falsch schwören. Denn ich könnte Dir den Schwur nimmer halten, weil ich den Wolf Lechner immer im Herzen tragen würde, immer und immer. Ich lebte als Deine Frau mit Dir und liebte den Wolf! So schlecht kann ich nicht sein. Es nützt nichts, wenn er mir auch sein Wort zurückgibt: ich würd' doch nicht aufhören, ihn zu lieben. Ich würd' ihn nur noch lieber haben, weil er mir ein so großes Opfer hat bringen und um meinetwillen auf sein eigenes Glück hat verzichten können. Ja, Jerg, er wärte mich freigegeben, aber es nimmer verwirren, denn das weiß ich, daß er mich eben so lieb hat, wie ich ihn. Mir würd's keine Ruh lassen, daß ich meinelidig bin vor unserem Herrgott und falsch gegen Dich, und es wird mich ganz elend machen, daß ich den Lechner unglücklich gemacht habe, ihn, den besten Menschen, den es auf der Welt giebt. Sag nicht, daß ich mir das Alles ausdenken thue! Nein, ich hab's ansehen müssen mit meinen eigenen Augen und hab's mitgeföhlt in meinem Herzen,

Auch in der katholischen Hierarchie finden sich Zeichen des Bersehrungsprozesses. Es trifft nämlich aus Ungarn folgende Nachricht ein:

Der aus achtzig Klöstern bestehende Franziskanerorden in Ungarn beschloß einhellig, sich der von der Kurie angeordneten Rückkehr zur strengeren Observanz nicht zu fügen. Ein dahingehendes Memorandum an den Papst wurde von sämtlichen Klöstern unterschrieben; es verlaniet, der Papst habe insolge dessen den hiesigen Ordensprovinzial, welcher an der Spitze der Bewegung steht, abgesetzt.

Die Redaktionen der deutschen, böhmischen und polnischen Arbeiterblätter Oesterreichs berufen für den 28. 29. und 30. Juni einen Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie ein. Der Ort des Parteitags wird erst später mittelst Zirkular mitgetheilt werden. —

„Die Arbeiter sind die lebendige Kraft der Nation“ sagte der Präsident der französischen Republik, „Bürger“ Carnot vor Kurzem in einer Rede oder Festrede, die jedoch einen amtlichen Charakter hatte. Herr Carnot reist nämlich jetzt, und besucht Feste in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt. Das Wort, welches wir anführten, ist unzweifelhaft durchaus wahr, und die deutschen Herren Junker- und Großkapitalisten sollten es hinter den Spiegel stecken, sie, die sich selbst für die einzig staatsbehaltenden Parteien“ ausgeben, die zu politischem Leben erwachten Arbeiter aber als „Umstürzler“, „Staatsfeinde“ und Staatszerstörer bezeichnen. Nein — Carnot hat Recht: „die Arbeiter sind die lebendige Kraft der Nation“, die eigentlichen und einzigen Staatserhalter, ohne welche kein Staatswesen und keine Gesellschaft möglich wäre, — wohingegen der Staat und die Gesellschaft sehr wenig oder gar nichts verlieren würden, wenn die jetzt sogenannten staatsbehaltenden Parteien“ oder „Elemente“ sammt und sonders durch irgend ein Naturereigniß über Nacht auf einen anderen Planeten versetzt würden.

Also wahr ist, was das französische Staatsoberhaupt gesagt hat. Aber entsprechen diesen Worten auch die Thaten und Handlungen? Läßt die Republik, deren Vertreter Carnot ist, es sich etwa angelegen sein, das Wohl der Arbeiter, die ihre lebendige Kraft“ bilden, durch eine sozialreformatorische Gesetzgebung zu fördern, welche die Arbeiter von der Ausbeutung durch das Kapital schätzt?

Ist durch eine gute Fabrikgesetzgebung für die Gesundheit und Sicherheit der französischen Arbeiter gesorgt? Ist überhaupt der französische Arbeiter in eine bessere Lage versetzt worden, als der Arbeiter anderer Länder, in denen der von Carnot ausgesprochene Satz nicht die Meinung der Machthaber ausdrückt?

All diese Fragen müssen mit Nein! beantwortet werden. Abgesehen davon, daß die französischen Arbeiter im Vollbesitz der politischen Rechte sind, was — mit Ausnahme der Schweiz — von den Arbeitern keines anderen Staates des europäischen Festlandes gesagt werden kann, sind sie um kein Haar breit besser gestellt, als die deutschen Arbeiter — die französischen Grubenbesitzer sind um kein Jota weniger „begehrlich“ und übermüthig als die deutschen, die Ausbeutung ist in Frankreich ebenso intensiv wie in Deutschland, und wie der Staat, wenn die Arbeiter ernsthafte Versuche machen, sich der Ausbeutung zu entziehen, mit ihnen umspringt, das hat die Megelei von Jauries gezeigt.

Herr Carnot hat also zwar ein schönes und ein wahres Wort ausgesprochen, allein für den Staat, dessen Oberhaupt er ist, für die sich demokratisch nennende französische Republik ist es bislang eine Lüge. —

Emile Zola, der weltbekannte französische Schriftsteller, hat sich über das in Jauries von dem Militär auf Knordnung der Regierung an den Kaiser-Demonstranten verübte Massacre in folgender Weise ausgelassen:

Nur die Regierung allein ist Schuld und verantwortlich für die Schieberei in Jauries. Diese bombastischen militärischen Vorbereitungen, welche den Ansehen hatten, als sei eine große Revolution im Anzuge, haben die Arbeiter aufgeregt und den Demonstrationen eine Wichtigkeit beigelegt, die sie an sich gar nicht hatten. Die englische Regierung hat sich in dieser Hinsicht viel vernünftiger bewiesen, indem sie sich um die Feilschkeit gar nicht kümmerte. Ebenso wie dort, so wäre auch hier gar nichts Schlimmes passiert. Aber nicht die Schieberei allein ist das Schlimmste, sondern die Folge. Verblüffung gegen die Regierung wird sich jetzt der Herzen des

was das für ein Glend ist und wie es den Menschen wie in einem Wärfel zerstört. Und wenn Du das Glend über mich brächtest, ich würde Dich darum hassen, o, ich würde Dich so hassen! Und Du könntest ja auch nicht glücklich sein und Du würdest mich eben so hassen, wie ich Dich. Darum kann ich Deine Frau nicht werden, und läme nach Dir ein Anderer, so würd' ich ihm dasselbe sagen wie Dir, offen und ehrlich.“

Ihr Gesicht glühte. Jerg hatte die linke Hand in sein rechtes Armgelenk gelegt und mit der Rechten sein pinnes Kinn umfaßt. Mit niedergeschlagenen Augen hatte er Lisei angehört; denn sie sollte nicht in ihnen lesen, daß ihre Gründe ihn völlig kalt ließen. Er hielt alles für leere Redensarten, an denen sich die Mädchen gern benehnten. Ob Lisei ihn liebte oder nicht, daran lag ihm nichts. Mochte sie als seine Frau so viel sie wollte an den Schmied denken, wenn ihr Herz danach begehrte.

„Ja, das ist recht traurig,“ sagte er und hob langsam die Augen auf. „Aber ich dank Dir, daß Du mir das alles offen gesagt hast. Du hältst eben so wenig hinter dem Berg wie ich. Mit der Aufrichtigkeit kommt Einer am weitesten. Jetzt ist's doch ein Trost für mich, daß Du mich ein Bißl leiden magst. Es wär auch gar zu schrecklich für mich gewesen, wenn Du einen Haß auf mich gehabt hättest. Du wirst mir nicht glauben, wenn ich Dir sage, daß Du den Wolf vergessen wirst. Nein, vergessen wirst Du ihn nicht. Ich meine, daß Du eines Tages mit anderen Gedanken an ihn denken wirst, wie heute. Der Mensch ist so wunderbar! Was er nicht haben kann, just das verlangt er und hinterher begreift er es meistens nicht, weshalb er so verflissen darauf gewesen ist. Wam er sein Stück durchgehiet hat, nachher sieht er ein, daß es ihn gar nicht so glücklich macht, wie er gehofft hat. Dem Ambros ist es auch so gegangen. Die Stasi hat durchaus sein werden müssen; auf keine Verminst hat er nicht gehöhrt — was hab' ich ihm nicht alles vorgestellt! — den Klosterhof hat er für sie weggeworfen, und jetzt?“

(Fortsetzung folgt.)

und für den Klosterhof verlangt Dein Vater einen Schwiegersohn. Was ist da zu machen?“

Lisei war bestürzt; denn sie mußte ihm Recht geben: schlug sie ihn aus, so trat ein anderer Freier an seine Stelle, und die Leiden und Kämpfe begannen von Neuem.

Jerg beobachtete sie verstohlen und wenn Lisei nicht mit nachdenklicher Stirn in ihren Schooß geschaut hätte, würde sie es in seinen Fuchsaugen triumphirend haben aufblitzen sehen. „Mach' keine Angst,“ fuhr er fort, „und wenn Du mich nimmst, dann weißt Du wenigstens, was Du kriegst. So bin ich von den Uebeln, zwischen denen Du zu wählen hast, noch das kleinste. Es ist lustig, daß ich das von mir sagen muß! Der Klosterhof zählt für mich nicht, denn ich bin ja selbst reich genug. Ich will bloß Dein Herz und darum hab' ich auch alles gethan, was ich konnte, damit daß der Vater Dir das Leben nicht gar so schwer mache. Ein Anderer würd' sich nicht so zwischen Dich und ihn stellen. Und auch ich vermag's nimmer länger; denn Deinem Vater reißt die Geduld. Er besteht darauf, daß nach der Sichelheule, wann das Korn herein ist und die Stoppeln untergepflügt sind, die Hochzeit sein soll.“

Sie richtete mit einem halbblauen Schrei den Kopf auf und er betheuert wie mit einem unterdrückten Seufzer: „Ja, das verlangt er. Du weißt, wenn er sich einmal was vorgenommen hat, dann soll's auch gleich geschehen und fertig sein. Wir sind auch darüber in Streit gerathen, weil ich Dich nicht drängen wollte und immer gehofft hab', daß ich noch Dein Herz gewinnen würde. Es ist recht schaffsen von Dir, daß Du dem Schmied Dein Wort halten willst; aber wenn Du ihm alles deutlich hinschreibst, wie ich's Dir vorgestellt habe, dann wird er selbst darauf bringen, daß Du Euren Borspruch aufhebst. Von mir brauch' dabei gar nicht die Rede zu sein; denn führ' ich Dich nicht heim, so thut es ein Anderer. Freilich würdest Du es mit keinem Anderen, den Dir der Vater aufzwingen würd, so gut haben, wie mit mir; darauf hin kennst Du mich ja. Und schau, Lisei, es würd' sich auch sonst wenig ändern für Dich. Denn der Vater verlangt, daß wir hier auf dem Klosterhof bei ihm wohnen sollen.

Vollkommen demütigen, Haß gegen die Arbeitgeber, in deren Interesse die Schieberei stattfand und die Pilgerfahrten nach den Gräbern der Opfer werden die schlummernden Funken des Hasses wachhalten und gelegentlich von Neuem aufzucken."

In Paris und London große Streiks: dort der Omnibusfahrer, hier der Schneider und Bauarbeiter. Die Pariser Omnibusfahrer verlangen kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne — und dasselbe thun die Londoner Schneider und Bauarbeiter. Die Herren Unternehmer verweigern Beides; die Bevölkerung sympathisiert mit den Streikenden. Klassenkampf überall. In Paris sind, wie unsere Leser aus der Rubrik Arbeiterbewegung erfahren, die Omnibusfahrer siegreich gewesen, hoffentlich können wir bald das Gleiche aus London melden. —

Die Frage des Frauen-Stimmrechtes nähert sich in England ihrer Lösung. Die stets wiederkehrenden Anträge auf Gewährung des Frauen-Stimmrechtes vereinigen im englischen Unterhause immer beträchtlichere Majoritäten auf sich.

Der von der Regierung abgelehnte Antrag Stuarth, nach welchem die Frauen in den Grafschaften wählbar und in denselben zu sitzen berechtigt sein sollen, wurde in der gestrigen Unterhausung mit 78 gegen 52 Stimmen verworfen. —

Die italienische Regierung hat die Volkszählung mit Rücksicht auf die Budgetverhältnisse verschoben. Dies ist eine für unsere Zustände höchst charakteristische Meldung. Kulturaufgaben, und eine solche ersten Ranges ist eine Volkszählung, werden verschoben, während man für die Massenvernichtung stets Geld im Ueberflusse hat. —

Das Gouvernement von Madrid hat, wie uns geschrieben wird, eine Delegation der Minen-Eigentümer von Biscaya, die gekommen war, um Maßregeln und Hilfe gegen die ausländischen Arbeiter zu erbitten, abschlägig beschieden. Diese Stellung der Behörden, die dieselbe dieses Mal zu Gunsten der Arbeiter eingenommen, wird allgemein, und zwar aus folgenden Gründen, als gerecht anerkannt: Der Generalkath der Provinz Bilbao hatte, sonderbarer Weise in Uebereinstimmung mit den Minen-Eigentümern öffentlich bekannt gemacht, daß jeder der sozialistischen Partei angehörende Arbeiter verabschiedet werden würde, falls er nicht einen Kontrakt unterzeichne, in welchem er seine politischen Ideen abschwöre."

Die Arbeiter hatten sich infolge dieses Erlasses an den Präfecten gewandt, der sich deshalb mit den Madrider Behörden in Verbindung setzte. Jetzt nun, nachdem inzwischen die Delegation der Mineneigentümer in der spanischen Hauptstadt mit ihrem Gesuch gegen die Arbeiter selbst vorstellig geworden, überhandte der Präfect, ein treuer Vertreter des Cabinet Canovas, den Mineneigenthümern eine Note, deren Hauptstelle also lautet:

Der Versuch, die Arbeiter mit sozialistischen Ideen aus der Arbeit zu vertreiben, oder von ihnen eine Abschonung ihrer Ideen zu fordern, ist eine wahre Tyrannei und steht im Widerspruch mit den Erwerbungen der politischen modernen Erziehung und mit den von allen Regierungen Europas in Anwendung gebrachten Grundsätzen. Diese Absicht, dem Arbeiter eine Art Schranke des Denkens aufzuerlegen, ist von einer Härte, die man selbst zur Zeit der Heiligschuld ungeheuerlich gefunden hätte. Außerdem aber sucht die Delegation, indem sie den persönlichen Charakter der Interessen der Arbeitergruppen verteidigenden Repräsentanten nicht anerkennen will, anscheinend das konstitutionelle Recht in solchem Maße zu beschränken, daß keine Regierung die Verantwortung solcher Maßregeln auf sich zu nehmen wagen würde.

Rühemann, Verdü du Vernois, Maybach und Gesinnungsgenossen werden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen ob der Barbarei im wilden Lande Spanien. —

Auf indirektem Wege erhält unser polnisches Bruderorgan, die „Gazeta Robotnicza“, über die Waisfeier in Ruffisch-Polen folgende Korrespondenz:

Warschau, am 8. Mai 1891. Der 1. Mai wurde nicht nur im westlichen Europa mit Ungeduld und Unruhe erwartet — der sozialistische Gedanke vermochte sich durch die geschlossenen Reihen der Dajnetische Wahn zu brechen und ergoß sich weit über Ruffisch-Polen. Es blieben daher von den polnischen Arbeiterkreisen die Proklamationen der polnischen Sozialisten nicht unbedacht, welche die Genossen zur Theilnahme an der internationalen Feier der Proletarier aller Länder aufforderten. Die Zahl der feiernden Fabrikarbeiter allein betrug

in Warschau über 4000, außerdem feierte eine Menge Handwerker, deren Zahl schwer zu bestimmen ist, sie dürfte sich aber in die Tausende belaufen. Warschau bekam fast ein festliches Aussehen, wegen der Menge Leute, die man im Feiertagsgewand in der Stadt sowohl wie in den Vorstädten sehen konnte. In Jzardow, einer 15 Meilen von Warschau entfernten Ortschaft, ruhten alle Fabriken. Es sind dort 10 000 Fabrikarbeiter beschäftigt. Auch in Lodz fanden einige größere Fabriken still. Vor dem Komptoir der Fabrik Pognanski versammelten sich einige Hundert Arbeiter und verlangten kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn. Sowohl in Lodz als auch in Jzardow kam es zu heftigen Zusammenstößen mit dem Militär, was zahlreiche Verwundungen beiderseits zur Folge hatte. Es wird massenhaft arretirt und nach dem Geburtsort abgeschoben. —

Die Revolution in Chile scheint ihrer Lösung entgegen zu gehen, denn Meldungen aus Washington zufolge soll die nordamerikanische Union beschlossen haben, in dem chilenischen Bürgerkrieg zu interveniren, um demselben ein Ende zu machen.

Gleichzeitig mit dieser Nachricht trifft eine andere ein, welche auf eine Stärkung der den Präsidenten bekämpfenden Kongresspartei schließen läßt.

Nach Meldungen aus Iquique hat nämlich die Kongresspartei einen Freundschaftsvertrag mit der Republik Bolivia abgeschlossen. Gleichzeitig wurde beiderseits beschlossen, betreffs Regelung der streitenden Grenzstreitigkeiten in Unterhandlung zu treten. —

Die Redaktion des Wiener „Handels-Museum“ ersucht uns bezüglich zu konstatiren, daß das „S.-M.“ nicht ein offizielles Organ des österreichischen Handelsministeriums, sondern das offizielle Organ des k. k. österreichischen Handelsmuseums ist. Groß war unser Versehen jedenfalls nicht, da das Wiener Handelsmuseum dem österreichischen Handelsministerium untersteht und der Leiter des Handelsmuseums einer der höchsten Beamten des Handelsministeriums ist. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Gersdorf, 25. Mai. Nach langen Jahren, innerhalb welcher es uns infolge Lokalmangels nicht möglich war, Versammlungen abzuhalten, hatten wir am gestrigen Sonntag wieder die Gelegenheit, unseren Abgeordneten Auer vor seinen hiesigen Wählern sprechen zu hören. Die Versammlung war um 1/2 Uhr angefangen, aber schon eine Stunde zuvor war der große Saal von Schulter an Schulter stehenden Zuhörern gefüllt. Dieselben empfingen Auer mit freudigen Zurufen und folgten dessen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit. Eine Resolution, welche sich mit dem Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages nach jeder Richtung einverstanden erklärt, fand einstimmige Annahme. — Eine Versammlung in Reichenbach bei Waldenburg, welche am Sonnabend stattfand, war ebenfalls stark besucht und verlief in schönster Ordnung. — Unter den hier zahlreich vertretenen Kohlen-Bergleuten herrscht große Aufregung und Erbitterung über eine Denunziation, welche ein Gottesfrevler gegen einen armen böhmischen Bergmann eingereicht und die des letzteren Ausweisung aus Sachsen zur Folge gehabt hat.

Der Sachverhalt ist folgender: Unter dem hiesigen Bergarbeiter befinden sich zahlreiche Böhmen, unter denen wieder viele sind, welche hier erst Arbeit suchten und fanden, nachdem sie in ihrer Heimath als „wüste Agitatoren“ gemarktet worden sind. Von diesen Böhmen starb letzthin einer, und seine Landsleute begleiteten ihn zum Grabe. Dort trat einer der Leidtragenden an den Pastor Dr. Eckhardt in Lugau mit dem Ersuchen heran, dem verschiedenen Kameraden ein paar Worte widmen zu dürfen. Dies verbot aber Eckhardt, da er den Inhalt der „Rede“ erst kennen müsse, ehe er dieselbe gestatte. Die Bergleute fügten sich dieser Anordnung, ehe sie aber das Grab verließen, rief einer dem dahingegangenen Freiheitkämpfer noch ein Glas aus! als letzten Scheidegruß in die Grube nach. Das veranlaßte den Pfaffen, eine Denunziation gegen den Bergarbeiter Zimmer, welcher das Ersuchen wegen der Grabsrede stellte, der aber den Scheidegruß nicht gesprochen hat, einzureichen. J. bekam auch ein Strafmandat zugestellt und außerdem fiel er als „Ausländer“ lästig und muß binnen drei Tagen Sachsen verlassen. Der Ausgewiesene ist verheiratet, Vater von vier lebenden Kindern, während die Frau vor der Niederkunft steht — und seit 6 Jahren hier beschäftigt. Dem Manne bleibt nichts übrig, als noch seiner Heimathsgemeinde zu ziehen, wo er aber keine Arbeit in seinem Berufe findet. Der gottesfürchtige Herr Pastor hat also mit seinem

Noch hören wir weiter:

Der alte König wollte nichts Extravaganter, er war ein Philister und machte keinen Anspruch auf Geist. Er wußte, daß der Dienerrath und sein Vöhr nur der profaischen, ruhigen Erziehung bedurft. Der junge König war munterer und aufgeweckter, von der Allmacht des Monarchen, der nur durch sein Herz und seinen Verstand beschränkt ist, dachte er viel größer. Er alte verlockende Diener- und Sklaventhum widerte ihn an. Er wollte ihn lebendig machen und ganz und gar mit seinen Wünschen, Gefühlen und Gedanken durchdringen; und er konnte das verlangen, er in seinem Staate, wenn es nur gelingen wollte. Daher seine liberalen Reden und Herzengergießungen. Nicht das todt Gewese, das volle lebendige Herz des Königs sollte alle seine Unterthanen regieren. Er wollte alle Herzen und Geister für seine Herzenswünsche und langgeährten Pläne in Bewegung setzen. Eine Bewegung ist erfolgt; aber die übrigen Herzen schlugen nicht wie das seinige, und die Beherren konnten den Mund nicht aufthun, ohne von der Aufhebung der alten Herrschaft zu reden. Die Idealisten, welche die Unversämtheit haben, den Menschen zum Menschen machen zu wollen, ergreifen das Wort, und während der König altdeutsch phantasierte, meinten sie, neudeutsch philosophiren zu dürfen. Allerdings war dies unehrdet in Preußen. Einen Augenblick schien die alte Ordnung der Dinge auf den Kopf gestellt zu sein... aber die Diener des alten Despotismus machten diesem unehrdeten Treiben rasch ein Ende. Es war nicht schwer, die Wünsche des Königs, der für eine große Vergangenheit voll Pfaffen, Ritter und Hürige schwärmte, mit den Absichten der Idealisten, welche lediglich die Freiheit der französischen Revolution, also zuletzt doch eine Republik und eine Ordnung der freien Menschheit statt der Ordnung der todtten Dinge wollen, in fühlbaren Konflikt zu bringen. Als dieser Konflikt schneidend und unbequem genug geworden und der jährige König hinlänglich aufgeregt war, da trat die Diener zu ihm, die früher den Gang der Dinge so leicht geleitet hatten und erklärten: Der König thäte nicht wohl, seine Unterthanen zu unnützen Reden zu verleiten, sie würden das Geschlecht der redenden Menschen nicht regieren können. Auch der Herr aller Hinterassen war über die Bewegung in den Köpfen der Vorderassen unruhig geworden und verlangte Wiederherstellung des alten ruhigen Zustandes. Und es erfolgte eine neue Auflage der alten Achtung aller Wünsche und Gedanken der Menschen über menschliche Rechte und Pflichten, d. h. die Rückkehr zu dem alten verlockerten Dienerrath, in welchem

Denunziantenreich es glücklich fertig gebracht, eine arme alte brave Arbeiterfamilie zu ruiniren und an den Bettelstab zu bringen. Die Urtheile, welche über den Pfaffen Eckhardt in den Arbeiterkreisen gefällt werden, entziehen sich natürlich der Wieder-gabe. Das Eine aber können wir versichern, keine sozialdemokratische „Gekrede“ wäre im Stande, auch nur den hundertsten Theil der Erbitterung hervorzurufen, welche die auf diese Weise herbeigeführte Ausweisung Zimmer's gereizt hat.

Die Ausweisung J.'s liefert übrigens auch noch einen Beitrag zur Würdigung der sogenannten Wohlthätigkeits-Einrichtungen der Unternehmer. Auf der Jeche, wo J. arbeitete, ist auch eine Pensionskasse eingeführt. Im Statut der Kasse befindet sich die Bestimmung, daß, wenn ein Arbeiter von der Jeche entlassen wird, demselben seine Beiträge zum Pensionsfonds herausgegeben werden. J. stellte nun das Ersuchen, ihm diese Beiträge, welche über 100 M. betragen sollen — auszulösen. Dies lehnte aber die Verwaltung mit der Erklärung ab, daß J. ja nicht von der Jeche entlassen sei, die statutarische Voraussetzung für die Rückzahlung also fehle. Zur Maßregelung und zum Schaden fügte man also auch noch den Hohn. Glücklicherweise haben die Arbeiter auch hier bewiesen, daß für sie das Wort von der Nächstenliebe keine inhaltslose Phrase ist, wie für gewisse Diener Christi und so ist dafür gesorgt, daß J. wenigstens in den nächsten Wochen nicht mit den Seinen zu hungern braucht.

Prettin, im Mai. Durch Gottes Fügung scheint auch bei uns noch die und da ein kleines Wunder zu passiren. Lange vor uns nämlich schon bekannt, daß der Besitzer des hiesigen Schönenhauses — Dünneber lautet sein für einen Wirth etwas ominöser Name — seine Bereitschaft erklärt hatte, sein Lokal zu einer sozialdemokratischen resp. Arbeiterversammlung herzugeben. Es überraschte uns deshalb auch gar nicht, als wir in der Nr. 87 unseres „Elbe- und Elsterbote“ eine Annonce lasen, in der zum 8. Pfingstfeiertag eine Volksversammlung angekündigt war, in der Genosse Stabernack aus Berlin einen Vortrag halten sollte. So weit war also alles in schönster Ordnung. Nun aber kommt das Wunder. In der nächsten Nummer des genannten Blattes erschien nämlich eine weitere Annonce, unterschrieben von dem ominösen „Dünneber“ und lautet wie folgt:

1. da der Herr Einberufer Carl Zander die Dreistigkeit besessen hat, eine Volksversammlung in meinem Lokale ohne mein Vorwissen anzuberaumen; erkläre ich
 2. daß ich zur Abhaltung derartiger Volksversammlungen meine Räume überhaupt nicht zur Verfügung stelle.
- Prettin, 11 Mai 1891.
August Dünneber, Schönenhausbesitzer.

Als wir diese Zeilen lasen, griffen wir uns an den Kopf und fragten: ja was ist denn das? Dünneber, der schon zu Weihnachten seine Geneigtheit, den Saal herzugeben, zu erkennen gab, der dieser Geneigtheit am zweiten Pfingstfeiertag wiederholten Ausdruck gab, der will jetzt seine Räume überhaupt nicht zur Verfügung stellen! Da mache sich einer einen Vers darauf! Das Schöne kommt aber nun erst. Dünneber, dessen Name doch unter der Annonce steht, soll sich nämlich gereizert haben, die Rechnung für dieselbe zu bezahlen, da er sie nicht veranlaßt hat. Wie man sieht, eine sehr wunderbare Geschichte, bei der ganz andere Geister als wie sie für gewöhnlich im Dünneber vorhanden sind, ihr Spiel getrieben zu haben scheinen.

Ein zweiter sozialdemokratischer Parteitag für die Pfalz findet am 7. Juni in Speyer statt. Sonntag, Morgens 10 Uhr, findet eine geschlossene Sitzung statt, zu welcher nur Delegirte und Genossen gegen Karten Zutritt haben.

- Die Tagesordnung in derselben ist:
1. Bericht über die agitatorische Thätigkeit seit der Landesbrecher Konferenz.
 2. Organisation und Agitation.
 3. Unsere Presse.
 4. Anträge aus der Mitte des Parteitages.
- Nachmittags 3 Uhr soll eine öffentliche Versammlung stattfinden mit der Tagesordnung:
1. Das Landtags- und Gemeindegewaltrecht in Bayern. Referent: Genosse Grissenberger.
 2. Die Thätigkeit unserer Fraktion im Reichstag. Referent: Genosse Dreesbach.
 3. Der Bauernstand und die Sozialdemokratie. Referent: Dr. Kildt.
- Sowie bis jetzt wahrzunehmen ist, dürfte dieser zweite pfälzische Arbeitertag ein imposanter werden.

Limbach. Der Limbacher Militärverein hat im verflohenen Jahre 17 der Sozialdemokratie verdächtige Mitglieder ausgeschlossen und dadurch das nette Stimmchen von 343,25 Mark, das diese Mitglieder „zum Brode der Unterstüßung in Todesfällen“ gesteuert hatten, an sich gebracht. „Ein echter deutscher Mann mag keinen Nothen leiden, doch seine Steuern nimmt er gern“, auch wenn er gar kein Recht dazu hat.

Hein, 26. Mai. Redakteur Hoffmann vom „Vollsbote“ wurde wegen Beleidigung des Pianofortefabrikanten Geißler zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Eine Mai-Erinnerung.

Aus einem Briefe, der vor nun achtundvierzig Jahren geschrieben worden ist, im Mai 1848 nämlich, seien einige Stellen mitgetheilt, die auch heute noch von Bedeutung und nützlich zu lesen sind. Das Schreiben, das wir im Auszuge wiedergeben, ist von Köln datirt und an Arnold Ruge gerichtet, der es mit anderen Briefen unter der Aufschrift: „Ein Briefwechsel von 1848“ in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“, die er mit Karl Marx zusammen herausgab, ein Jahr später veröffentlicht hat. Die Charakteristik des Bürgerthums, wie sie dieser kölnische Brief giebt, ist eine musterartige, das Wesen dieser Klasse ist scharf erfaßt und dargestellt, kein Wort zu viel und keines zu wenig. Doch lassen wir den Briefschreiber selbst reden!

Ihr Brief, mein theurer Freund, ist eine gute Elegie, ein athemverzehrender Grabgesang; aber politisch ist er ganz und gar nicht. Kein Volk verzweifelt, und fellt es auch lange Zeit nur aus Dummheit hoffen, so erfüllt es sich doch nach vielen Jahren einmal aus plötzlicher Klugheit alle seine frommen Wünsche. Doch Sie haben mich angefaßt. Ihr Thema ist noch nicht erschöpft, ich will das Finale hinzusetzen, und wenn Alles zu Ende ist, dann reichen Sie mir die Hand, damit wir von vorne wieder anfangen. Lohnt die Todten ihre Todten begraben und beklagen. Dagegen ist es beneidenswerth, die ersten zu sein, die lebendig ins neue Leben eingehen; dies soll unser Loos sein. Es ist wahr, die alte Welt gehört dem Philister. Aber wir dürfen ihn nicht wie einen Papageno behandeln, von dem man sich ängstlich wegwendet. Wir müssen ihn vielmehr genau ins Auge fassen. Es lohnt sich, diesen Herrn der Welt zu studiren. Herr der Welt ist er freilich nur, indem er sie, wie die Wärmer einen Veichnam, mit seiner Gesellschaft ausfüllt. Die Gesellschaft dieser Herren braucht darum nichts weiter als eine Anzahl Sklaven und die Eigenthümer der Sklaven brauchen nicht frei zu sein. Wenn sie wegen ihres Eigenthums an Land und Leuten Herren im eminenten Sinne genannt werden, sind sie darum nicht weniger Philister, als ihre Leute."

Die Geschichte der deutschen Bourgeoisie, die 1848 das Proletariat auf den Barrikaden sich verbluten ließ, um ihre ökonomischen Privilegien durch Preisgabe ihrer Selbständigkeit und der Volkrechte schmöde zu erschauern, die vor dem Hausraththum des Bismarck knechtisch im Staube kroch, weil dieser sie und sich auf Kosten der Massen bereicherte, ist eine gute Bestätigung des Sitten- und Charaktergemäldes aus dem Jahre 1848.

der Sklave schweigend dient und der Besitzer des Landes und der Leute lebhaft durch eine wohlgeordnete, stillfolgsame Dienerschaft möglichst schweisam herrscht.

Man wird mit Interesse das eben mitgetheilte Urtheil über Friedrich Wilhelm IV., den Romantiker auf dem Throne, kennen lernen. Nur der versteht die Gegenwart, nur der begreift die Zeitgeschichte, der die Vergangenheit unbefangen zu betrachten gelernt hat.

Was ist zu thun, was zu hoffen? Darauf antwortete der Briefschreiber:

„Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, daß die Feinde des Philisterrhums, mit einem Worte alle denkenden und lebenden Menschen zu einer Verständigung gelangt sind, wozu ihnen früher durchaus die Mittel fehlten, und daß selbst das passiv fortsetzungslose System der alten Unterthanen jeden Tag Rekruten für den Dienst der neuen Menschheit wirbt. Das System des Erwerbs und Handels, des Besitzes und der Ausbeutung der Menschen führt aber noch viel schneller, als die Verneuerung der Bevölkerung zu einem Bruch innerhalb der jetzigen Gesellschaft, den das alte System nicht zu heilen vermag, weil es überhaupt nicht heilt und schafft, sondern nur existirt und genießt. Die Existenz der lebenden Menschheit, die denkt, und der denkenden Menschheit, die unterdrückt wird, muß aber notwendig für die passive und gebankenlose genießende Thierwelt der Philisterei ungenießbar und unverdaulich werden. Von unserer Seite muß die alte Welt vollkommen aus Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden. Je länger die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit lassen, sich zu bestimmen und der lebenden, sich zu sammeln, um so vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Gegenwart in ihrem Schooße trägt."

Der so geschriebene, ist der größte Vorkämpfer der Unterdrückten, der Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus gestorben, er hat die alte Welt aus Tageslicht gezogen" und die Nothwendigkeit der Umgestaltung des bürgerlichen Systems unwiderleglich erwiesen. Der kölnische Briefschreiber von 1848 war Karl Marx. Die Bruchstücke des Schreibens, die wir heute reproduzirt haben, kennzeichnen bereits den ganzen Mann, der mit genialer Scharfblick den Dingen auf den Grund sah, die Klassen-gesellschaft richtig erfaßte und die Befreiung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen als die Grundbedingung eines wirklichen gesellschaftlichen Fortschritts erkannte.

Theater.
 Donnerstag, den 28. Mai.
Spernhaus. Lohengrin.
Schanzspielhaus. Der neue Herr.
Leistung-Theater. Der Königsleutnant.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Deutsches Theater. Die Kinder der Erzellen.
Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Nanon.
Wallner-Theater. Der verlorene Sohn. Vorher: Das Modell.
Residenz-Theater. Dr. Jojo.
Sallealliance-Theater. Tricote und Cacolet.
Thomas-Theater. Der Zigeuner. Der liebe Onkel.
Adolph-Ernst-Theater. Adam und Eva.
Ostend-Theater. Heinrich Heine. Vorher: Eine vollkommene Frau.
Saison-Theater. Vorstellung.
Raufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Cordonia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Baridame.
Vitreo
 ist Coars, Glas, alte Stiefel etc. etc.
Spezialitäten-Theater v. 8-10 Uhr.
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165.
Neu:
Lappländer
 aus den nordischen Schneegebirgen.
 Ohns Extra-Entree!
 Geöffn. p. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Noabiter Gesellschaftshaus
 Alt Moabit 80-81.
 Artificielle Leitung Wilhelm Fröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg
 des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**
 Kolossaler Jubel
 des urkomischen Ensembles
Unsere Jungen.
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. — Kaffeeliche ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch
Grosser Ball.
 Holmuth Peters.

Wannsee.
Café Alsen.
 Größtes Lokal, höchst romantisch im Wald und am Wasser gelegen, Nähe des Hensburger Löwen, empfiehlt **Vereinen** seine großen Säle, Regelmäßige Kühle und Volksbelustigungen aller Art zur gefälligen Benutzung. Küche, Keller gut, solide Preise.
 792L
R. Bloch.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
 Andreasstr. 23, 24.

Neue Walthalla. Sommer-Theater, Hasenhaide.
 Heute, Donnerstag, den 28. Mai:
Zweiter Elite-Abend.
 Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Zauberkaste Illuminat. d. ganzen Etablissements mit 1000 Lampen, elektrischem u. bengalisch. Licht, prachtvolle Beleuchtung der Grotte, des Bella vista und des Labyrinth. Zum Schluss:
Grosses pyrotechnisches Schauspiel.
 Zum 1. Male: Ein Luft-Fenerwerk im Schloss zu Versailles.
 Kassen-Öffnung 4 Uhr. Konz. Anf. 5 Uhr, Vorstell. 7 Uhr. Ende nach 11 Uhr.
 Die Kasse-Küche ist von 2 Uhr ab geöffnet.

Berliner Hippodrom
 Kurfürstendamm u. Joachimsthaler-Strassen-Ecke.
Größter Vergnügungspark der Residenz.
Römischer Circus
 Wettrennen,
Steeple Chase.
Römisches Bettfahren.
Sam Lockhart's
 6 dreif. Riesen-Elefanten.
 Ferner Auftreten des gef. Künstler-Personals.
 Im grossartig neu angelegten Parke vor, während u. nach der Vorstellung
Militär-Doppel-Konzerte.
 Anfang des Konzerts 4 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Konzert-Entree 50 Pf., inklusive der Hippodrom-Vorstellung 50 Pf.
 Vorverkauf im Invalidendank.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich in **Weissbier-Lokal** jetzt Zimmerstr. 78 habe und bitte um gütigen Besuch, wenn es sich gerade so machen läßt.
 Hochachtungsvoll
Arthur Lambert.
 1099b

Saal und Vereinszimmer,
 20-40 Personen, versch. Tage in der Woche, sowie auch Sonntags, noch frei.
 1047b
Mariannenstr. 19, 20.

Ein Tambour-Verein sucht e. Vereinszimmer im Südwesten für zwei Tage in der Woche, darunter Sonnabends. Gest. Offerten u. T. V. 8 i. d. Exp. d. Bl. 1043b

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die Adèle Nagelkiste“
Berlin N., Elsassstrasse 73,
 gegenüber der Bergstrasse.
 Ausschank von vorr. Lagerbier
à Seidel 10 Pfg.
 bei guter musikalischer Unterhaltung u. aufmerksamer Bedienung.
 Ulgemüthliche Kneipe.
H. Schulze (mit'n B.)
 Bestellungen auf Musik für jedes Vorkommniß werden im Lokal entgegengenommen. 565L

Bereinsabzeichen, Stempel u. Gravur, vierung, empf. d. Genossen G. Kleist, Waldemarstr. 48.
Rechts-Bureau des Königl. preuss. Amtsrichters a. D., R. J. Jakobstr. 102, II. Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. 911 b
 Auch Sonntags.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl. Garantiert sicher brennende Tabake.**
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Gade'schen Markt. 746

Platinabfälle, verbr. Glühlampen, f. stets (auch wenn nicht annonzirt) zu den höchsten Preisen nur
Robert Linke,
 1015b
 Reinickendorferstr. 23.

Hofen, Anabenanzüge, Arbeitsfachen
Wih. Fahr, Elisabethstr. 8.
Zigarrogeschäft ist wegen Uebernahme e. Gasth. sof. a. per 1. Oktober d. j. verf. Neue Königl. 7. 1044b

Unserem Kassier, dem **Töpfer Karl Schulz** in Rixdorf, zu seinem heutigen Wiegensfest ein drei Mal donnersdes Hoch. Karl las giesen bei Nummer. 1045b Mehrere Kollegen in Rixdorf.
 Nach schwerem Leiden verschied gestern mein innigstgeliebter Mann und Vater, der Kohlenhändler **Wilhelm Busse.**
 Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Wienerstrasse 63 aus nach dem Emmauskirchhof statt. 1050b

Achtung!
Musik-Instrumenten-Arbeiter
 (Klavierarbeiter).
 Diejenigen Kollegen, welche noch im Besitz von Streifen (Wag u. Co.) sind, werden ersucht, dieselben unverzüglich, ob gezeichnet oder leer, abzuliefern. 275/5
Die Kommission.
 J. A.: J. Meyer, Andreasstr. 12, III.

Achtung! Möbelpolierer!
 Sonntag, den 7. Juni, findet eine Dampferpartie mit Musik nach Schmiedewitz statt. Abfahrt früh 7 Uhr von der Jannowitzbrücke. Fahrpreis à Person 1,25 M., Kinder 25 Pf. Um zahlreiche Beteiligung bittet das Komitee.
 Billets sind zu haben am Sonntag, den 30. Mai, Abends, in den drei bekannten Zahlstellen der Krankenkasse, außerdem bis am Mittwoch, den 3. Juni, bei folgenden Kollegen: G. Bannse, Oranienstr. 19; G. Hennig, Fürstenwalderstr. 9, v. 4 Tr.; D. Müller, Götlicherstr. 70, 5.; Schulz, Rüdersdorferstr. 45, v. 4 Tr. Da am Abend des 3. Juni bei Herrn Henke, Blumenstrasse 38, das Komitee seine Billet-Ausgabe schließt, werden hierdurch Alle darauf aufmerksam gemacht, daß die Billets, welche nicht bis zum 3. Juni zurück gebracht worden sind, als verkauft betrachtet werden. Diejenigen, welche noch Billets von der Matinee haben und nicht bald abliefern, werden in der Juni-Versammlung bekannt gemacht.
 J. A.: H. Schulz,
 773L
 Rüdersdorfer-Strasse 45.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
 empfiehlt
Julius Apelt,
 Sebastian-Strasse Nr. 27-28.
 Sof. Arbeit. Prompte Bedienung Bill. Pz.

1. Geschäft: **Dravienstraße 174,** nahe der Adalbertstraße,
 2. Geschäft: **Jannowitzbrücke 1,** Ecke Alexanderstraße,
 Bei Abnahme von 3 Stück einer Qualität 10 pct. Rabatt.

Theodor Fricke

empfehlen sein reichfortirtes Lager in

Wollwaaren und Tricotagen.

Echt schwarz-baumwollene Kinder-Strümpfe, Gr. 1, von 50 Pf. an.
 Echt schwarz-baumwollene Damen-Strümpfe, à Paar 30, 50, 75 Pf.
 Gestrickte couleurt-baumw. Damen-Strümpfe, à Paar 20, 30, 50, 60, 75 Pf.
 Gestrickte couleurt-baumw. Herren-Socken, à Paar 15, 25, 30, 40, 50, 60 Pf.
 Weiß-Herren-Socken, gewebt u. gestricke, à P. 25, 50, 60, 75, 100
 Conl.-halbseidene 6knopflange Damen-Handschuhe, à Paar 55 Pf.
 Echt diamantenschwarz halbseid. 6knopflange Damen-Handschuhe, à P. 65 Pf.
 Rein seidene Damen-Handschuhe, 6 Knopf lang, von 1 M. an.

Satin-Damen-Blousen
 in sehr schönen Farbenstellungen und sehr sauber gearbeitet, à 2,00, 2,50 M.

Reinwollene Mousseline-Damen-Blousen
 in hochfeinen Farbenstellungen, à 5,00, 5,50 M.

Tricot-Damen-Tailen
 in Prima-Qualität, à 2,25 M.

| | klein | mittel | groß | sehr groß |
|---|--------|--------|------|-----------|
| Vigogne-Unterhemden für Herren und Damen | à 0,65 | 0,85 | 1,10 | 1,40 M. |
| Schweiss-Unterhemden für Herren und Damen | à 1,55 | 1,85 | 2,15 | 2,55 " |
| Baumwollene Maco-Unterhemden für Herren und Damen | à 1,10 | 1,25 | 1,50 | 1,75 " |
| Baumwollene Maco-Filet-Unterhemden für Herren und Damen | à 0,55 | 0,65 | 0,75 | " |
| do. do. do. do. I. Qualität | à 1,10 | 1,35 | 1,60 | 1,90 " |
| Baumwollene Sommer-Beinkleider für Herren | 1,10 | 1,35 | 1,60 | 1,90 " |
| Baumwollene Maco-Beinkleider für Herren | 1,75 | 2,00 | 2,25 | 2,50 " |
| Damen-Plaids in reiner Wolle, in reicher Farbenwahl | à 2,00 | 2,50 | 3,00 | 4,00 " |

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.
 Dierzu eine Beilage.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

69. Sitzung vom 27. Mai, 11 Uhr.

Am Ministertische: Finanzminister Dr. Miquel, Landwirtschaftsminister von Heyden, Handelsminister von Verlepsch, Minister des Innern Herrfurth und zahlreiche Kommissarien, später auch Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister Dr. von Bötticher.

Beim Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe bringt der

Abg. Goldschmidt (Dfr.) den Erlaß des Berliner Polizeipräsidenten zur Sprache, durch welchen der Korporation der Berliner Gastwirthe Innungsrechte verliehen wurden. Wegen eines Formfehlers müßten diese Rechte später eingeschränkt werden. Durch die ganz ungewöhnliche Innungsbildung sei die freie Vereinigung der Gastwirthe in Berlin schwer geschädigt, deren Mitglieder nun zu Zwangsbeiträgen für die Innung herangezogen werden; außerdem bestünde die freie Vereinigung außerordentlich günstige Einrichtungen, die die Innung nicht aufzuweisen hat. Redner bittet, daß der Minister sich der Interessen der Mitglieder der freien Vereinigung annehme.

Handelsminister v. Verlepsch: Von den 4000 Mitgliedern der freien Vereinigung sind nur 700 zu Beiträgen für die Innung herangezogen worden. Dabei sind für die Innung Beschränkungen festgesetzt, so z. B. dürfen die Nichtmitglieder nicht zu den Kosten für die Innungsschule herangezogen werden. Auch hat die Innung sehr segensreich wirkende Einrichtungen, z. B. den unentgeltlichen Arbeitsnachweis, getroffen. Der anfängliche Formfehler ist später repariert.

Abg. Eberly (Dfr.): In weiten Kreisen der Bevölkerung hat der Arbeitsnachweis keineswegs Anklang gefunden, wie das immer zu geschehen pflegt, wenn man Ausnahmerechte für Minoritäten einführt. Zahlreiche Prozesse stehen in Aussicht und der Minister würde gut thun, den Wünschen des Abg. Goldschmidt Rechnung zu tragen.

Abg. Goldschmidt (Dfr.) bleibt dabei, daß ein Formfehler bei Verleihung der Innungsrechte stattgefunden habe. Die Behörden, welche geschicklich gehandelt werden müssen, haben sich gegen die Innung ausgesprochen.

Minister v. Verlepsch: Diese Behörden sind nur zu hören, das ist geschehen; die Entscheidung hat der Polizeipräsident nach eigenem Ermessen zu treffen.

Abg. Lehmann (Zentr.): Die rheinischen Gewerbeberichte entsprechen nicht ganz den Anforderungen, welche die Reichs-Gesetzgebung an diese Berichte neuerdings stellt. Wenn eine Aenderung der Einrichtung dieser rheinischen Gewerbeberichte nicht bis 1. Oktober d. J. stattfindet, so werden dieselben mit diesem Zeitpunkte eingehen, was sehr zu beklagen wäre.

Minister v. Verlepsch: Die Gewerbeberichte sollen erhalten bleiben; die nötige Vorlage wird dem Hause in den nächsten Tagen zugehen. (Auf: Also doch noch neue Vorlagen? Weiterkeit.) Sie behandelt eine so überflüssige Materie, daß die Arbeitszeit des hohen Hauses dadurch nicht verlängert werden wird.

Abg. Schmidt-Eberfeld (Dfr.) erörtert die Verhältnisse der Fachschulen, verlangt Verbesserungen in der Organisation derselben und namentlich Pensionberechtigung für die Fach-Schullehrer. Es fehle an einem bestimmten Programm für die Fachschulen, namentlich für die Angliederung derselben an die Volkshochschulen. Daß man mit den Fachschulen die Lehre in der Werkstatt des Meisters beseitigen könne, sei eine durchaus unrichtige Vorstellung, von der viele beherrscht werden, die heute Einfluß auf die Fachschulen zu erlangen suchen. Eine größere Aufmerksamkeit sollte den Fachschulen für das weibliche Geschlecht zugewendet werden; bisher ist in dieser Richtung wenig gethan.

Abg. v. Scheuendorff (natl.) äußert ebenfalls Wünsche in Bezug auf die Organisation des Fachschulwesens. Zwischen unteren und höheren Fachschulen sei eine mittlere Fachschulstufe notwendig. Ueberhaupt sei unser gewerliches Fachschulwesen einer weiteren Entwicklung unseres Fortbildungsschulwesens verknüpft werden könnte; beide Schulrichtungen sind für die Erhaltung und gedeihliche Entwicklung dringend bedürftig, die mit der weiteren Entwicklung unseres Mittelstandes von größter Wichtigkeit sind und greifen bestimmend in die Gestaltung unserer sozialen Verhältnisse ein. Hoffentlich werde auch der Herr Finanzminister seine früher für diese Schulrichtungen bekundete Sympathie durch Anwendung der erforderlichen Mittel betätigen.

Abg. Eberly (Dfr.) schließt sich dem Vorredner an, desgl. der Abg. v. Echnern (natl.).

Die Abgg. Schmidt-Eberfeld (Dfr.) und Seyffardt-Magdeburg (natl.) treten dem entgegen und für obligatorische Fortbildungsschulen ein, wie sie in anderen deutschen Einzelstaaten bereits vorhanden sind.

Abg. v. Echnern (natl.): Die Beispiele aus den kleinen Einzelstaaten passen gar nicht für unsere überfüllten Industriebezirke. In jenen Einzelstaaten bestehen die Schulen meist nur auf dem Papier.

Abg. Richter (Dfr.) fragt, ob die von der Regierung in Aussicht gestellten Erhebungen über den Stand der Saaten und über die Ernte-Aussichten beendet sind, und welche Ergebnisse diese Erhebungen gehabt haben.

Landwirtschaftsminister v. Heyden: Diese Erhebungen sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Die anfänglichen Befürchtungen über die voraussichtlichen Ergebnisse sind nach den Nachrichten der letzten Tage nicht mehr zutreffend. Die Ernte-Aussichten haben sich für mehrere Landestheile erheblich gebessert, wenn auch eine geringere Strobernte wahrscheinlich ist. Für uns liegt in diesem Moment ein Grund zu Besorgnissen nicht vor. Wie sich die Dinge gestalten werden, kann mit Sicherheit kein Mensch voraussagen; ein abschließendes Urtheil ist zur Zeit nicht möglich. Was die Preissteigerung anbetrifft, so wird dieselbe wohl hauptsächlich erzeugt durch die Unsicherheit, welche durch allerlei Gerüchte hervorgerufen wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Richter (Dfr.) verweist auf den Import russischen Getreides in Danzig und ist verwundert, daß der Landwirtschaftsminister sich in Widerspruch setzt mit den Ausführungen, die Minister v. Bötticher kürzlich gemacht hat, wonach die heutigen Zölle nicht ausreicht erhalten werden können. Die Regierung trage die Verantwortung, wenn sie es versäume, die Einberufung des Reichstages wozu Aufhebung der Zölle zu veranlassen.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Die Getreidepreise sind gegenwärtig höher, als die Landwirtschaft sie wünscht. Zu einer Einberufung des Reichstages liegt kein Grund vor. Die Regierung möge nur die wahren Ursachen der Preissteigerung ermitteln, die nicht in den Ernteaussichten, sondern in ganz anderen Dingen begründet sei.

Minister v. Heyden: Die Verbreitung der Behauptung, daß der Reichstag einberufen werden müsse, ist mit einer der Ursachen, welche Preissteigerung zur Folge hat.

Abg. Richter (Dfr.): Die ungünstigen Berichte über den Stand der Saaten sind im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht worden; haben sich die Verhältnisse inzwischen gebessert, so sollte die Regierung diesen darlegen. Der frühere Landwirtschaftsminister erklärte, daß schon bei einem Roggenpreise von 190 M. die Regierung die

Aufhebung der Zölle in Erwägung nehmen werde. Jetzt steht der Preis längst bis auf 210 M., ohne daß die Regierung etwas thut. Durch die Suspension der Zölle in Frankreich wird die Situation für uns besonders schwierig und die Regierung übernimmt eine schwere Verantwortung, wenn sie diesen Verhältnissen gegenüber unthätig bleibt.

Abg. v. Kardorff (str.): Die Preisverhältnisse sind ein Ergebnis einer ganz ungesunden Spekulation, die dazu benutzt werden soll, die Zölle ganz zu beseitigen. (Sehr richtig.) Wie wäre es sonst möglich, daß das Getreide in Mainz und Frankfurt billiger ist als im Osten. Wenn die Berliner Börse die Preise nicht weiter treibt, so werden wir bald wieder normale Getreidepreise haben.

Abg. v. Echnern (natl.) fürchtet, daß die heutige Debatte zu neuen Preissteigerungen Anlaß geben wird. (Sehr richtig! links) und bedauert, daß die Landwirthe davon keinen Nutzen haben werden, wie sie selbst zugeben.

Abg. Brömel (Dfr.): Der Landwirtschaftsminister scheint nur die Interessen derjenigen Produzenten ins Auge zu fassen, denen er seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß; allein die rapide Preissteigerung läßt sich doch nicht verkennen, und wo soll dann der Hebel angefaßt werden, wenn nicht bei den Zöllen, die bei uns höher sind als in irgend einem anderen Lande der Welt. Das deutsche Volk wird heute rücksichtslos behandelt als zur Zeit des Zollvereins. Die Nothlage ist ernst genug, um die Regierung zu veranlassen, an Erleichterungen zu denken. Die Behauptung von der unregelmäßigen Preissteigerung in den verschiedenen Theilen des Landes ist unrichtig und ganz ungerichtet, denn wäre sie richtig, so gäbe es ja kein besseres Geschäft, als das billigere Getreide von anderen Städten nach Berlin zu schaffen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. v. Bötticher: An Interesse für die Versorgung des Landes mit billigem Getreide steht die Regierung hinter keiner Partei zurück. (Abg. Brömel ruft: Ganz entschieden!) Nun, das ist eine persönliche Meinung, die darum noch nicht liberal getheilt werden muß, weil Sie dieselbe haben. (Sehr richtig!) Meine persönliche Liebe bei einem landwirtschaftlichen Feste ist hier falsch gedeutet. Ich habe gesagt, daß der landwirtschaftliche Schutz wird ermöglicht werden müssen, aber ich habe hinzugefügt, daß über die Grenzen des notwendigen Schutzes nicht wird hinausgegangen werden können. (Auf rechts: Redensarten!) In einem Systemwechsel liegt kein Grund vor. Eine weitere Untersuchung über die Ursachen der Preissteigerung ist nicht nötig. (Rechts: Warum denn nicht?) Aber das wird Herr Brömel doch zugeben, daß die Spekulation doch nicht ganz unschuldig an der Preissteigerung ist. Vertrauen Sie der Regierung, daß sie die Interessen des Landes auch gegenüber der Preissteigerung des Getreides wahren wird.

Abg. v. Schaafsma (Zentr.) findet die Preissteigerung bis zu einem gewissen Grade erklärlich aus der allgemeinen Aufbesserung der Löhne und Gehälter. Die Zölle haben auf die Preissteigerung keinen Einfluß, denn sie werden von dem importierenden Auslande getragen.

Abg. Richter (Dfr.): Die Agrarier des Herrenhauses anerkennen die Nothwendigkeit einer Preisermäßigung für Getreide, nur wollen sie dieselbe auf dem Wege der Eisenbahn-Fracht-ermäßigung; das Ziel ist dasselbe, wie für uns, nur das Mittel halten wir für ungeeignet. Die Spekulation kann diese Preise allein nicht erzeugen. Der Roggen ist jetzt bei uns theurer, als in England der Weizen. Das sind die Folgen der künstlichen Preisvertheuerung durch die Zölle. Die augenblickliche Aufhebung der Getreidezölle ist nicht entscheidend für die Richtung der Wirtschaftspolitik; in Frankreich haben sich die Schutzzölner der Aufhebung gefügt, weil sie fürchten mußten, bei einer Aufrechterhaltung der Zölle den Boden zu verlieren. Man sagt, es sei kein Nothstand vorhanden. Jedenfalls werden dem Volke durch die hohen Getreidepreise in Verbindung mit den hohen Kartoffelpreisen die nöthigsten Nahrungsmittel in ganz empfindlicher Weise vertheuert. Uebrigens war, daß die Erklärung des Ministers v. Bötticher doch entgegenkommender klang, als die Erklärung des Landwirtschafts-Ministers. Die Herren Minister erklären untereinander nicht einig zu sein und diese Unsicherheit lähmt den Handel noch mehr, als dies ohnehin schon der Fall ist. (Sehr richtig! links.)

Minister Dr. v. Bötticher: Der einzige bestimmt vorliegende Faktor ist die Höhe des Getreidepreises; wie hoch die Getreidevorräthe im Lande sind wissen wir nicht. Auf solche einseitige Thatsachen hin können regierungsfreie allgemeine Anordnungen getroffen werden.

Abg. Graf Kanitz: Die Erfahrungen, welche [man mit der sliding scale in England gemacht hat, sollten doch vor der Einführung einer temporären Ermäßigung der Getreidezölle warnen; die Folge der Ermäßigung war in England eine kolossale Vertheuerung der Getreidepreise. Die Verhältnisse der Landwirtschaft haben seit der letzten Erhöhung der Getreidezölle sich keineswegs gebessert, sie ist vielmehr noch härter belastet worden. Durch die Ermäßigung werden vielleicht Zehntausende von braven Landwirthen zu Grunde gehen; und doch giebt man uns keine Anstalt über die bezüglichen Abmachungen in dem Handelsvertrag.

Minister von Bötticher: Ich bin außer Stande, über irgend einen Theil der Handelsverträge Mittheilungen zu machen, weil der Vertrag als Ganzes beurtheilt werden muß. Der ganze Vertrag braucht deswegen nicht werthlos zu sein, weil er diese Herabsetzung enthält. Auch Herr Graf Kanitz wird aus dem Ganzen ein freundlicheres Bild gewinnen. Von einer Herabsetzung der Kornzölle auf 350 M. habe ich nicht gesprochen.

Abg. v. Huene (Z.): Ich enthalte mich ausdrücklich, auf den Handelsvertrag einzugehen. Dient der Gesamtvertrag zum Wohle des Vaterlandes, dann wird sich die Landwirtschaft als Theil des Ganzen zu fügen haben. Die Frage der Getreidevertheuerung ist überaus ernst. Ob aber gerade das Vorgehen der Herren Richter und Brömel zur Besserung führen muß, bezweifle ich sehr, denn nach den heutigen Erklärungen wird erst recht Jeder sich hüten, Getreide einzuführen; die Anreger der Sache hätten ihre Interpellation bis zur Beendigung der angeordneten Erhebungen aufschieben sollen. Der Einfluß des Zolls auf die Preisbildung wird ungemein überschätzt; die Möglichkeit, daß die Beseitigung des Zolls ein Sinken des Preises zur Folge hat, ist sehr zweifelhaft, im Gegentheil eine Erhöhung gar nicht ausgeschlossen. Ich richte an die Regierung die dringende Bitte, die Erhebungen sobald wie möglich abzuschließen und so rasch wie möglich die Frage zu beantworten, ob eine Suspension der Zölle erfolgen soll oder nicht. Denn auch, sobald nur erst feststeht, daß eine Suspension nicht erfolgen wird, werden lohnende Zufahren ins Werk gesetzt werden können.

Abg. Schulz: Kupig konstatirt als Thatsache, daß Süd-Rußland noch erhebliche Getreidevorräthe hat. Die Schuld an der Vertheuerung bei uns trage ausschließlich die Börse.

Abg. v. Echnern: Herr v. Bötticher verlangt, man solle der Fürsorge der Regierung vertrauen und sagt weiter, die agrarischen Zölle würden nicht weiter herabgesetzt werden, als die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft es ertragen kann. Wo liegt denn die Grenze, bis wieweit die Herabsetzung hieran erfolgen kann? Darüber haben wir keine Antwort bekommen. Bei der wachsenden Aufregung der Bevölkerung war es unsere

Pflicht, die Sache heute hier zur Verhandlung zu bringen, und die Debatte ist auch keine verlorene gewesen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Die Einnahmen des Etats der Verwaltung des Ministeriums für Handel und Gewerbe werden bewilligt.

Abg. Kamprecht bringt einen Wunsch betreffend die Bergverwaltung in Niedersdorf vor, bleibt aber bei der eingetretenen großen Unruhe des Hauses auf der Journalistentribüne und, wie der Handelsminister v. Verlepsch erklärt, auch auf der Ministerbank unverständlich.

Auf eine Anfrage des Abg. Kraß erklärt Unterstaatssekretär Magdeburg, daß die Umwandlung des Nebenamts in Flensburg in ein Hauptamt nicht in Aussicht genommen ist.

Abg. Richter verlangt eine größere Berücksichtigung des gewerblichen Zentralvereins für Westpreußen zu Danzig aus dem Dispositionsfonds des Ministeriums.

Geh. Rath Liders sagt möglichstes Entgegenkommen zu; allen Wünschen aber werde man bei den beschränkten Mitteln des Fonds nicht entsprechen können.

Die Abgg. v. Echnern und Sattler treten der Forderung des Abg. Richter entgegen; das hiesige Reichthumspolitik treiben.

Abg. Richter lehnt diese Vorwürfe ab; namentlich von den überreichlich gesättigten Hannoveranern sei es unrecht, ärmeren Provinzen eine Erhöhung ihrer kümmerlichen Dotation zu mißgönnen.

Der Rest dieses Etats wird bewilligt und darauf um 4 1/2 Uhr die Fortsetzung auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

Langenbielau. Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Magdeburg stand am Montag die Genossen Kühn und Baginski, um sich wegen Aufreizung zum Klassenhass, Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und Aufforderung zu ungesetzlichen Handlungen zu verantworten. Genosse Kühn wurde von beiden ihm zur Last gelegten Vergehen freigesprochen. Genosse Baginski erhielt einen Monat wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen. Dagegen wurde er von der Anklage wegen Aufreizung freigesprochen.

Lägerdorf, 25. Mai. Hier ist im Februar ein junges Ehepaar getraut worden und drei Monate nachher wurde ihm eröffnet, daß die standesamtlich geschlossene Ehe ungültig sei. Der junge Ehemann, Ludwig Seefeldt, war im Februar noch nicht volle 20 Jahre alt, er hätte daher für die Heirat eines Dispenses bedürftig. Das war von dem Standesbeamten übersehen worden. Am 8. Mai wurde Seefeldt nun nach dem Amtsgericht Jrehoe beschieden und dort vom Gerichtsinpektor Lacher aufgefordert, sich von neuem trauen zu lassen, denn die erste Eheschließung sei ungültig und das Paar habe bis jetzt thatsächlich in wilder Ehe gelebt. Seefeldt lehnt die Aufforderung ab; er wollte sich nicht kompromittiren, indem er erkläre, in wilder Ehe gelebt zu haben. Was wird nun wohl weiter werden? Man nennt die heutige Ehe ja „heilig“, dann müssen die Organe des Staates indeß auch genau das Vorhandensein der Bedingungen des Eheschlusses erfordern, nicht aber „wilde Ehen“ hervorgerufen.

Wiesbaden, 25. Mai. In der gestern stattgehabten Konferenz der Parteigenossen des zweiten nassauischen Wahlkreises im „Goldenen Hof“ zu Wiesbaden wurde bezüglich der Presse endgiltig entschieden, die „Mainzer Volks-Zeitung“ als das Parteiorgan für den Wiesbadener Kreis anzuerkennen und mit aller Kraft für deren weitestehende Verbreitung Sorge zu tragen. Der Kreis behält sich das Recht vor, zur Zeit die geeigneten Schritte zu thun, um während einer Wahlperiode das Blatt selbständig erscheinen zu lassen.

Hamburg, 25. Mai. Anklage wegen Beleidigung ist von dem Fabrikanten Mehrens in Neumünster gegen den verantwortlichen Redakteur des „Echo“ erhoben worden. Auch gegen den Redakteur der „Nordd. Volks-Ztg.“, Stengelke, war von Mehrens Klage angestrengt wegen desselben Artikels, worin pp. Mehrens beschuldigt war, aus Vorehrtheit u. flammende Verbandswatte zu Zeitungen verendet zu haben. In letzterer Sache war zum 26. d. M. Termin von dem Altonaer Amtsgericht angesetzt. Durch seinen Anwalt stellte der Beklagte das Ersuchen, den Termin bis zur Beendigung des gegen Mehrens schwebenden Strafverfahrens aufzuschieben. Daraus erfolgte nachstehender Beschluß.

Nachdem seitens der königlichen Staatsanwaltschaft zu Kiel die Anklage ertheilt ist, daß gegen den Privatflieger wegen Verwendung von Wa tte, welche mit Glycerin und Blut behaftet ist, Anklage vor der Strafkammer zu Kiel erhoben worden ist, wird das Privatklage-Verfahren unter Aufhebung des Termins am 26. d. M. bis zur Beendigung des in Kiel anhängigen Strafverfahrens aufgeschoben.

Altona, den 23. Mai 1891.

Königliches Amtsgericht Abth. 4 b. (ges.) Birnbaum.

Ob Herr Mehrens nun seine Klage noch aufrecht erhalten wird?

Bremen, 25. Mai. Die Zustände in den hiesigen Eisenbahn-Verkälten sind der Anlaß zu einem Beleidigungsprozeß gegen den Redakteur der „Bürgerzeitung“ geworden. In einem Artikel der Zeitung war behauptet worden, die Lohnsätze bei den Arbeiter seien so niedrig, daß die Arbeiter gezwungen wären, zu unethischen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen und theils nicht verfertigte Arbeiten als verfertigt anzugeben, theils Arbeiten ungenügend zu machen, der Artikel schloß mit den Worten: Niemand sei moralisch befaßt, die Arbeiter so verächtlich und unumwunden zu behandeln, wie es seitens einiger Vorgesetzten geschehe. Bei der Verhandlung der Klage behaupteten der Verkältenvorsteher, der Werkmeister und ein Arbeiter, von den in dem Artikel behaupteten Thatsachen nichts zu wissen. Mehrere Kolonnenführer und Arbeiter gaben dagegen die Richtigkeit der Behauptungen unumwunden zu, womit sie sich selbst bezichtigten. Trotzdem war der Staatsanwalt der Ansicht, daß die Thatsachen nicht erwiesen seien, und beantragte 2 Monate Gefängnis. Das Urtheil lautet auf 400 M. Geldstrafe. In der Begründung heißt es, eine allgemeine Handhabung sei nicht erwiesen worden. Die Möglichkeit erscheine nicht ausgeschlossen, daß nur Einzelne so gehandelt hätten. Die Geldstrafe sei so hoch angesetzt worden wegen der stark beleidigenden Form.

Mühlhausen. Eine hübsche Pfingstkomödie ist den in dem Thüringer Aufbruchprozeß, der sich aus Verkommnissen bei der letzten Wahl entwickelte, Bernurtheilt bereit worden. Die Strafen sind rechtskräftig geworden, da der angelegten Revision und dem Antrag auf das Wiederaufnahme-Verfahren nicht stattgegeben wurde. Am Sonnabend, den 16. Mai, also am Tage vor dem Pfingstfest, wurden sämmtliche drei Angeklagte aus ihren Verkälten von zwei Schutzleuten abgelöst. Dessen

arbeitet zu Hause und er konnte wenigstens von seiner Familie Abschied nehmen. Dagegen sind v. Rhein und Herbold Tabakarbeiter und in verschiedenen Fabriken beschäftigt. Diefen wurde nicht gestattet, die Kleider zu wechseln oder von der Familie sich zu verabschieden. Fluchtverdacht kann zu dieser Maßregel nicht Anlass gewesen sein, da alle drei in solch dürftigen Verhältnissen leben, daß an Ausbringung der Mittel zur Flucht nicht gedacht werden konnte, außerdem die Verhafteten immer noch hofften, daß der Prozeß einen für sie günstigen Abschluß finden würde, weil sich jeder eines Verbrechen nicht bewußt war und für unschuldig hielt. Die Verhafteten verbüßen ihre sechs Monate Gefängnis im Gerichts-Gefangenenhause zu Mülhhausen.

Lokales.

Der 74 Jahre alte Genosse Schönfeld, von dessen Tode wir bereits berichteten, wurde am Dienstag Abend von einer größeren Anzahl Genossen wie seiner Arbeitskollegen zur letzten Ruhestätte geleitet. Im Osten Berlins war Schönfeld unter den alten Genossen einer der bekanntesten. Sprachen die jüngeren Genossen ihm gegenüber von den Gefahren, welche das Sozialistengesetz auch auf ihn noch erstrecken könnte und die er infolge seines Alters dann wohl doppelt fühlen würde, so antwortete er kurz: „Die alte Garde stirbt, aber sie ergiebt sich nicht“ und er hielt Wort. Wie er dem Sozialistengesetz zu trotzen verstand, so stand er der Frau des ausgewiesenen, später verstorbenen Genossen Rosenkreuz mit Rath und That zur Seite; Schönfeld war ununterbrochen. Vor vier oder fünf Jahren wurde der Verstorbenen zur Polizeiwache sistirt und einer körperlichen Visitation unterworfen; seit dieser Zeit klagte er wiederholt, daß er an Gedächtnisschwäche leide; mag sein, daß er sich den Vorfall allzu sehr zu Herzen nahm oder daß vielleicht eine allzu rohe Behandlung, die dem alten Manne gerade zu jener Zeit „zufällig“ zu Theil wurde, nachtheilig auf seinen Geisteszustand gewirkt hat. Auf welche Art der alte Veteran ums Leben gekommen ist, ist nicht aufgeklärt. Nachdem er kurz vor seinem Tode die Wohnung gewechselt hatte, erschien er am dritten Tage in der neuen Wohnung nicht mehr. Später wurde seine Leiche im Wasser gefunden. Nahrungsmittel lagen nicht vor. — Im Uebrigen war er ja Reichrentner!! Die Genossen des vierten Berliner Reichstagswahlkreises hatten dem Dahingegangenen einen großen, mit rother Schleife verzierten Lorbeerkranz gewidmet, auch seine Mitarbeiter legten einen großen, mit weißer Schleife versehenen Kranz auf sein Grab nieder. Die Genossen werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Am Sonntag, den 24. d. M., fanden sich in Rummelsburg etwa 100 Genossen und Genossinnen ein, um Genossen Ehling, dem Kassier des sozialistischen Wahlvereins II, welcher daselbst eine kurze Freiheitsstrafe wegen Beamtenbeleidigung zu verbüßen gehabt hatte, abzuholen. Als derselbe etwa gegen 4 Uhr erschien, wurde er freudig begrüßt, und unter Abingung eines Arbeiterliedes ging's nach dem Weigel'schen Lokal, wo der Gesangsverein „Kreuzberger Harmonie“, dessen Mitglied Genosse Ehling ist, für Unterhaltung sorgte. Später fuhr man nach Tempelhofer, von wo es im lose geschlossenen Zuge nach Mariendorfer ging. Lange blieb man noch dort im Schenck'schen Lokal in freudiger Stimmung zusammen.

Dem Beispiele der allerdings nur pensionirten Postzelwachtmeister und Schutleute folgend, fangen nun auch die evangelischen Pfarrer an, sich zu organisiren. Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen! O tempora! wird so mancher ausrufen, der die heutige Zeit nicht versteht, wenn er von einem „Evangelischen Pfarrerverein zur Förderung und Vertretung der idealen und materiellen Interessen des gesammten Pfarrstandes“ hört und wird dies kaum für möglich halten. Und doch regt es sich nach dieser Richtung hin allüberall unter der schwarzen Schaar; in Hesse, Nassau, Württemberg, Baden, Thüringen haben evangelische Pfarrer bereits begonnen, Vereinigungen aller Art zu bilden ohne Rücksicht auf theologische und kirchenpolitische Differenzen; zu oben gedachten Zwecken zu schaffen. Nunmehr regt es sich auch im strammem Preußenlande und aus neun Diözesen der Provinz Brandenburg haben sich eine Anzahl Geistliche zusammengethan, um einen derartigen Verein ins Leben zu rufen. Ein gewählter Ausschuss hat die Statuten entworfen und jedem nur aufzählbaren evangelischen Pfarrer der Provinz Brandenburg zugesandt. Vorigen Abend hat nun hier in Berlin, Wilhelmstraße 34, die konstituierende Versammlung dieses Vereins stattgefunden. Es ist dies immerhin ein recht erfreuliches Zeichen, welches beweist, daß auch die Pfarrer bereits einsehen gelernt haben, daß Organisation das Hauptwort der heutigen Zeit ist und daß ohne Organisation der Einzelne in dem Kampfe aller gegen Alle zu Grunde gehen muß. Diese Erkenntnis wird den Herren wohl nicht zum kleinsten Theile von den Arbeitern gekommen sein, da ja das schwarze Aufgebot der ihm gewordenen Ordre gemäß zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sich in deren Reihen drängt, ihre Versammlungen besucht etc., und dabei, wie der Augenschein lehrt, so manches profitirt. Es ist sehr erfreulich, daß die Herren sich als so gelehrige Schüler erweisen; das läßt für die Zukunft das Beste erwarten.

Das entsetzliche Elend bethörter Auswanderer entrollte sich am Montag in wahrhaft herzergreifender Weise am dem Personen-Bahnhof in Spandau. Eine Anzahl Arbeiterfamilien aus Russisch-Polen, im Ganzen 150 Köpfe, war am Sonnabend in Bremen angekommen, um, wie ihnen vorgespiegelt worden war, nach Brasilien unentgeltlich befördert zu werden. Wie schon mehrfach gesehen, ließ sich der brasilianische Vertreter nicht darauf ein, das Fahrgehalt für die Seereise zu ersehen, und da die Auswanderer soviel Geld nicht besaßen, so mußten sie zurückbleiben. Von ihrem Gelde wurden nun für alle Personen Billets zum Rücktransport nach Thorn gelöst, und die armen Auswanderer mußten darauf wieder die Bahn bestiegen. Dort scheinen sie noch über ihr Schicksal im Ungewissen geblieben zu sein. Sie wähten, daß sie auf jeden Fall nach Brasilien kämen. Unterwegs kam ihnen aber allmählich das richtige Verständnis ihrer Lage und Verzweiflung ergriff sie, als sie merkten, daß sie wieder in ihre Heimath zurück sollten. In Spandau mußten sie den Zug verlassen, um von hier mit einem späteren Zuge über Charlottenburg weiter befördert zu werden. Während des Wartens, von 2-5 Uhr Nachmittags, spielten sich auf dem Bahnhof herzerregende Szenen ab. Weiber und Kinder, darunter welche im jartesten Alter, brachen in lautes Jammergeschrei aus. Mit Gewalt versuchten die Männer mit ihren Familien wieder den Zug zu besteigen. Das Bahnpersonal und die Polizeiwache vermochte die verzweifeltesten Menschen nicht zur Ordnung zu bringen. Telephonisch wurde Bürgermeister Koelke, sowie die halbe Polizeiwache herbeigerufen. Zwei der polnischen Sprache mächtige Beamten redeten unaufhörlich auf die Auswanderer ein; letztere verlangten aber unaufgeklärt, nach Brasilien befördert zu werden. Die Lage wurde mittlerweile überaus kritisch. Man befürchtete die schlimmsten Exzesse von den verzweifeltesten Auswanderern, welche sich neben dem Bahnkörper gelagert hatten. Der Polizeichef ließ zur Unterstützung seiner Beamten eine Abtheilung des 4. Garde-Regiments, 23 Mann, requiriren, welche die Auswanderer umzingelten. Unter Anwendung von Gewalt gelang es um 5 Uhr, die Auswanderer in den für sie bestimmten Zug einzuschiffen.

Die Friedensarmee hat wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Am letzten Sonntag fand die „feierliche Einweihung“ der im Neubau, Brunnenstraße 92 h, belegenen „Gerechtigkeits“ des I. Korps und die Uebergabe dieses Korps an die „Stabshauptmannin“ Warm statt. Die „Gerechtigkeits“ ist ein großes Berliner Zimmer im zweiten Stock des ausgedehnten Grundstücks, dessen

Verwalterin die Wittwe Warm, die neue Stabshauptmannin, ist. In der Mitte des langgestreckten Zimmers waren sechs Tische zu einer langen Tafel zusammengestellt, auf der die silber- und goldgeschmückten Tassen der ganzen Hausbewohnerschaft prangten. Um diesen Tisch sammelte sich die zumeist aus Frauen bestehende „Armee“, während auf Bänken längs der Wände gegen 30 Kinder Platz genommen hatten. Die Stabshauptmannin konzertierte ihre Thätigkeit auf die Zubereitung großer Mengen von Chokolade, die die „Armee“ sich trefflich munden ließ. Der „General“ sorgte für die geistige Unterhaltung. In einigen Wochen soll ein zweites Korps im Süden, in der Gegend des Kolthuser Damms, insstallirt werden.

Die Gefährlichkeit des Telephons während des Gewitters wird durch eine beachtenswerthe Mittheilung dargelegt, welche der „Z. M.“ von Seiten eines hiesigen praktischen Arztes zu gelangen ist; derselbe schreibt: „Während des Gewitters am jüngsten Freitag wurde ich zu einem Patienten gerufen, der angeblich vom Blitz getroffen war. Der betreffende junge Mann, Angestellter einer Fabrik in der Reichenerstraße, hatte während des Gewitters den Fernsprecher benutzen wollen, hatte aber — der Betrieb wird, wenn ich nicht irre, beim Gewitter eingestellt — keine Antwort erhalten. Als er eben den Apparat vom Ohr entfernen wollte, erhielt er einen heftigen Schlag, der ihn fast zu Boden warf. Eine zweite in demselben Raum anwesende Person sah, wie aus dem Apparat ein starker elektrischer Funke herausfuhr und seinen Weg durch das offene Scheidefenster nahm. — Als ich den Patienten sah, war er nur mit Mühe im Stande, einige Schritte zu gehen, seine Glieder zitterten heftig, seine Sprache war zögernd, die Gesichtsfarbe sehr blaß, er klagte über heftige Kopfschmerzen. Heute ist der Patient wieder ganz hergestellt.“

Das Feuer in der Mauer-Kaserne ist erst in der gestrigen Nacht als gänzlich erloschen zu betrachten und ist die starke Brandwache gegen Morgen abgerückt. Den vorgestrigen Nachmittag hindurch hatten noch die Bedienungsmannschaften von 4 Löscharmen an der Brandstätte mit den Abwässerarbeiten zu thun und mußte noch bis 8 Uhr Abends zeitweilig aus zwei von Hydranten gespeisten Schläuchen Wasser auf die immer wieder von Neuem aufflammenden Schutthaufen gegeben werden. — Ein Uebelstand bei der Aufstellung des Schlauchleiters-Gerüsts hat sich bei dem vorgestrigen Brande dadurch herausgestellt, daß dasselbe mehrere Male zusammenbrach; glücklicherweise fuhr gerade kein Pferdewagen unter dieser provisorischen Brücke fort, sonst wäre hier ein entsetzliches Unglück passiert. Schließlich mußte, weil das Gerüst immer wieder zusammenbrach, dasselbe stundenlang von Mannschaften der Feuerwehr gehalten werden.

Ein geradezu gemeingefährlicher Heirathsschwinder trieb seit einiger Zeit in Berlin und Umgegend sein Wesen. Dieser, der Ingenieur Freih. Bauer, welcher längere Zeit bei den Wasserwerken am Müggelsee beschäftigt gewesen hatte, seine Gattin in seiner Heimath Biberich zurückgelassen hat und dessen Kinder hier am Ort verheirathet sind, wußte sich trotz seines vorgerückten Alters das Ansehen eines burschikosen Junggesellen zu geben und fand dadurch leicht Zutritt in gute Familien. Er hielt sich in der letzten Zeit in Friedrichshagen auf und machte hier bald die Bekanntschaft einer jungen Berlinerin, des Fräuleins Martha Lehmann. Der völlig mittellose Mann rühmte sich der Dame gegenüber seiner Wohlhabenheit und betonte wiederholt, daß er viele Werthpapiere auf der Deutschen Bank niedergelegt habe. Nach ganz kurzer Zeit war plötzlich Fräulein L. die verlobte Braut des reichen Ingenieurs und die Verlobung wurde auf das Opulente gefeiert. Eines Tages nun begab die glückliche Braut den Wunsch, sich mit ihrem Zukünftigen zusammen photographiren zu lassen; man fuhr nach Berlin und sah sich bald in einem Atelier. Alles war zur Aufnahme fertig; schon ertönte die Bitte des Photographen: „Nur recht ruhig und freundlich!“ als B., wie von der Tarantel gestochen, plötzlich aufsprang, einige Male auf und abließ und nur mit Mühe bewogen werden konnte, sein Konterfei abnehmen zu lassen. Dem sich entfernenden Paare blühte schmerzhaft eine Dame nach, welche während des Altes das Atelier betreten hatte und vergeblich bemüht gewesen war, der Braut ein Zeichen zu geben. Nach Friedrichshagen zurückgekehrt, erklärte B., sofort nach Köln reisen zu müssen, woselbst Brasilianer auf ihn warteten, mit denen er Zweck Eisenbahnbau in Südamerika in Verbindung treten müsse. Die Deutsche Bank war bereits geschlossen und es blieb dem Ingenieur nichts weiter übrig, als seine Angebotene um ein Darlehen von 300 M. im Hinblick auf die schlaunige Reize anzusprechen. Nach zwei Tagen traf eine Postkarte ein, inhaltlich welcher B. nach Brasilien abgereist war und erst nach zwei Jahren als Krüppel zurückkehren würde. Selbstverständlich werde er sein gegebenes Wort alsdann einlösen. Trostlos wegen der schnellen Trennung eilte Martha L. zu dem Photographen, um ihren Geliebten wenigstens im Bilde besitzen zu können. Wertwürdiger Weise fand in dem Wartezimmer dieselbe Dame, welcher sie damals begegnet war und war in ihr und ihres Bräutigams Bildniß im vertieft. Martha L., welche von Eifersucht geplagt, Ausschluß verlangte, erhielt die verblüffende Antwort, daß Freih. B. auch jenem Fräulein als Verlobter angehöre. Beiden wurde nun klar, daß sie von einem Schwindler hintergangen seien. Bievoll weitere Opfer B. in Berlin gefunden hat, ist noch nicht aufgeklärt; doch steht fest, daß er auch in Wies in ähnlicher Weise Damen betrogen hat, von denen eine aus Verzweiflung den Tod gesucht hat. Der „heimthüchliche Junggeselle“ dürfte auf dem Wege sein, weitere Verhältnisse anzuknüpfen; denn er ist vor wenigen Tagen gesehen, leider aber nicht festgenommen worden.

Die gestrige Ausgabe der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ bringt folgende Mittheilung: „Wie wir zuverlässig erfahren, ist Robert Koch seit seiner Rückkehr hauptsächlich damit beschäftigt, den in dem Tuberkulin enthaltenen wirksamen Stoff zu isoliren und denselben chemisch zu charakterisiren, daß eine Prüfung seiner Beschaffenheit in ähnlicher Weise wie bei anderen Arzneistoffen ermöglicht wird. Sobald diese Arbeiten zu einem brauchbaren Ergebnisse gelangt sind, was schon für die nächsten Monate zu erwarten steht, wird Koch sowohl darüber wie über die Einzelheiten des Verfahrens zur Herstellung des Heilmittels eine umfassende Veröffentlichung bewirken, indem alsdann einer solchen Bedenken nicht mehr entgegenstehen.“

Der alte Schwindel. In ein Zigarrengeschäft in der Neuen Königstraße kamen vorgestern Abend gegen 8 Uhr zwei junge Leute. Einer von ihnen vertrat das Gesicht eines Augenbildes früher als der andere. Der Eine forderte einige Zigarren und ließ sich bei dieser Gelegenheit ein Zehnmarkstück wechseln. Dann machte er die bedienende Frau durch allerlei Redensarten und kleinere Bestellungen so verwirrt, daß sie vergaß, das Zehnmarkstück sofort einzugeben. Beide Gauner verließen darauf den Laden. Sie waren beide gut gekleidet, befanden sich im Anfang der zwanziger Jahre. Der Eine war etwas größer wie der Andere. Sollten die Herren versuchen, noch andere Geschäfte in gleicher Weise heimzusuchen, so sei hirtmit vor ihnen gewarnt.

Ein Militärposten hat gestern Nacht wieder auf eine Zivilperson scharf geschossen. Der Vaterlandsverteidiger, der am Museum Schützwaage stand, glaubte durch einen scharfen Schuß verhindern zu müssen, daß sich Jemand eine Niederstirne von dem Geiräuch im Lustgarten abtrif. Glücklicher Weise ging diesmal der Schuß fehl.

Am dem Steintener Bahnhof verstarb gestern Nachmittag plötzlich ein unbekannter, etwa 40 jähriger Mann, der anscheinend soeben mit einem Zuge in Berlin angekommen war. Der Fremde hatte den Droschkensplatz betreten, als er zusammenbrach und

bewußtlos liegen blieb. Schnell hinzueilende Bahnbeamte brachten den Sterbenden nach dem Stations-Bureau, woselbst ein sofort herbeigeholter Arzt nur den Tod konstatiren konnte. Die Leiche des Unbekannten wurde nach dem Schauhause gebracht. Ebenfalls von einem Schlaganfall betroffen infolge heftigen Trinkens von kaltem Wasser in erhöhtem Zustande wurde gestern auf dem selben Bahnhofe ein daselbst angestellter Gepäckschreiber; der Kranke wurde vollständig gelähmt nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht.

Kindesmord. In der Nacht zum 24. d. M. wurden die Aborte auf dem Bahnhof Zoologischen Garten geleert, und dabei die Leiche eines jungen Kindes weiblichen Geschlechts aufgefunden, welche an der linken Seite des Gesichts frische Wunden zeigte. Das Kind scheint inebenen erdroffelt worden zu sein, und man schreibt die Wunden Katzenbissen zu. Die etwa 8 Tage alte Leiche ist dem Schauhause überwiesen worden, woselbst die Todesursache demnächst festgestellt werden wird. Hinsichtlich der Mutter ist bislang nichts zu ermitteln gewesen.

Der „Verberperron“. Abermals ist infolge leichtsinnigen Abspringens vom Vorderperron eines Pferdewagen-Bagens ein junger Mann zum Krüppel geworden. In der Invalidenstraße sprang gestern Nachmittag der Drucker Sch. auf die vordere Plattform eines Pferdewagen-Bagens der Linie Moabit-Rosenthalerthor und schwang sich, als der Kutscher ihm mittheilte, daß hier Alles besetzt, rücklings wieder hinab. Sch. kam dabei aber so unglücklich zu Fall, daß ihm das rechte Vorderrad der Tramway, obwohl der Kutscher auf der Stelle bremste, über den rechten Unterschenkel hinwegging und denselben total zermalnte. Sch. wurde sofort nach der Sanitätswache in der Eichendorffstraße gebracht und nach Anlegung eines Nothverbandes nach königlichen Klinik überführt.

Ein „unbekannt“ Verstorbenen wurde gestern Vormittag auf dem Promenadenwege der Greifswalderstraße aufgefunden. Der Unbekannte, welcher wenige Minuten vorher — gegen 8 1/2 Uhr — von einem Pferdewagen der Linie Weißensee-Mollseemarkt abgesprungen war, brach plötzlich zusammen und verschied nach wenigen Sekunden. Bei dem Tode hat die Polizei ein Schreiben vorgefunden, welches an einen in der Hermannstraße in Weißensee wohnenden Kaufmann gerichtet war. Die Leiche des anscheinend gefeldeten, etwa 30 jährigen Mannes wurde nach dem Schauhause überführt.

Von seinem eigenen Wagen überfahren wurde vorgestern Abend gegen 6 Uhr der Kutscher G., welcher auf seinem mit zehn beladenen Lastfuhrwerk die Brenzlauer Allee passirte. Der Kutscher, der jedenfalls fest eingeschlafen, fiel derartig vom Sitz hinab, daß ihm die Räder über beide Beine hinweggingen und die letzteren total zermalmt wurden. G., der sofort bewußtlos geworden, wurde nach dem Krankenhaus Friedrichshagen geschafft, wo beide Unterschenkel amputirt werden mußten.

Unter den in der laufenden Woche beim Amtsgericht I Berlin zur Zwangsversteigerung gelangenden Grundstücken befinden sich fünf, deren Reinertrag ein großes Schlaglicht auf unsere modernen Bauverhältnisse wirft. Das erste, in der Brunnenstraße gelegene, wird nämlich mit einem Reinertrage von 7 M. 11 Pf. aufgeführt; das zweite (Vehrerstraße) mit einem solchen von 98 Pf.; das dritte (Schulstraße) mit 4 M. 8 Pf.; das vierte (Straßburgerstraße) mit 5 M. 91 Pf. und das fünfte (Huffenstraße) mit einem Reinertrage von 14 M. 16 Pf.

Auf den Sprechsaal-Artikel in Nr. 105 unseres Blattes erklärt uns Frau Dietz, daß die mit Bezug auf ihre Person gemachten Aeußerungen auf Mißverständnissen beruhen. Sie wärn namentlich nicht dem Frauenverein durch bloße Ueberredung beigetreten, sondern gewillt, jetzt wieder von Neuem in die Agitation einzutreten.

(Für und ist die Sache nunmehr erledigt. Red.)

Die Lokalkommission von Johannisdal-Nieder-Schönweide hält sich verpflichtet, folgende Vorkommnisse den Genossen Berlin und Umgebung zu unterbreiten. Wir berichten heute speziell über die Borussia-Bräuerei in Nieder-Schönweide. Alle Genossen werden sich erinnern, daß wir mit der Borussia-Bräuerei schon seit Jahren nicht ins Klare kommen konnten, die Direktion versichert immer: „Unser Saal steht Ihnen zur Verfügung“, aber selten haben wir eine Versammlung (wenn wir sie überhaupt abhalten konnten) ohne große Schwierigkeiten abhalten können; drei, vier bis fünf Mal mußten wir mindestens bitten kommen, ehe wir den Saal bekamen. Am 27. Januar 1891 meldete der Vorstand unseres Vereins eine Versammlung an und erhielt folgende. Zwei Tage vorher schrieb der Dekonom, Herr Dolinski plötzlich: „Sie können den Saal nicht bekommen, derselbe war schon vorher anderweitig bestellt.“ Das ist einfach unwahr, denn der Saal wurde an demselben Abend nicht benutzt. Am 1. Mai hatten wir wieder eine Versammlung angemeldet, es kam auch die Bescheinigung vom Amtsvorsteher. Zwei Tage vor der Versammlung kam von dem letzteren Herr ein eingeschriebener Brief, worin derselbe mittheilte, daß die Borussia-Bräuerei geschlossen sei. (Die Sache verhält sich folgendermaßen: Der Direktor Reiner soll die Konzeption abgemeldet haben; es würde den Raum unseres Organs zu sehr in Anspruch nehmen, alle Kleinigkeiten anzuführen.) Wir meldeten zum 3. Mai eine andere Versammlung an, um zu sehen, ob nur am Freitag keine Konzeption da wäre, wir hatten richtig kalkulirt. Bis heute ist die Borussia täglich geöffnet gewesen, am 1. Mai war freilich am Platze angeschlagen: Wegen Renovierung geschlossen. Der Amtsvorsteher schickte uns ein Schreiben, worin uns mitgetheilt wurde, daß vor ihm ein Schriftstück liege, welches besagt, daß die Bräuerei den Saal nicht zu der Versammlung gebe. Dem Einbräuer theilte die Direktion auch mit, daß sie an diesem Tage den Saal nicht gebe, trotzdem der Einbräuer sich verpflichtet hatte, daß die Versammlung nur von 1-2 Uhr dauern solle, um über die Resolution zum nächsten Tag abstimmen zu können. Wie kommt nun die Bräuerei dazu, ganz gleich wer, Direktion oder Dekonom, dem Amtsvorsteher mitzutheilen, wir geben den Saal nicht? Sie hatten nicht mal das Recht dazu, weil sie keine Konzeption nach eigener Angabe hatten. Warum schrieb der Amtsvorsteher nicht, die Räume sind geschlossen? Am Sonnabend ver sprach die Direktion Bescheid zu geben bis Sonntag, den 24., ob wir den Saal bekommen können, es kam aber kein Bescheid. Am Montag, den 25., gingen wir wieder hin, die Herren im Komptoir zuckten die Achseln, die Direktion wäre nicht anwesend. Nun ließen wir der Direktion sagen, wir kämen in dieser Angelegenheit nicht mehr. Alles muß seine Grenzen haben: wir sind nicht mehr geneigt, und wie Schulbuben mit guten Verprügungen abweisen zu lassen. Es ist die reine Komödie. Also Genossen, wir wollen nun einmal auf eine andere Art und Weise sehen, ob es denn gar nicht möglich ist, der Borussia-Bräuerei die Konzeption zu verschaffen. Die Herren mögen sich dann bei dem bedanken, welcher diese Zustände schaffen hilft. Vielleicht sind sie es auch selbst, welche sich in die eigenen Finger schneiden. Nachdem wir uns lang genug haben narren lassen, sind die hiesigen Genossen dahin einig geworden, daß Herr der Borussia-Bräuerei den Herren Aktionären selbst zu überlassen. Die Lokalkommission: H. Wade, H. Dolch, J. Mielenz.

Polizeibericht. Am 23. d. M. Morgens wurde im Ostendbassin die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Abends sprang ein unbekanntes, etwa 16 jähriges Mädchen gegen über dem Grundstück Plan-Wer 93 in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch noch lebend und bewußtlos aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Vormittags fand in der Kaserne des 2. Garde-Mann-Regiments

auf den Futterböden über den Pferdehäfen ein bedeutender Brand
statt. Bei den Löscharbeiten wurden zwei Feuerwehnmänner im
Gesicht und an den Händen verletzt, so daß sie in der Universitäts-
Klinik verbunden werden mußten.

Gerichts-Beilage.

Ein böser Streit mit einem Pferdebahnschaffner führte
gestern den Ingenieur S. H. L. in unter der Anklage der schweren
Körperverletzung vor die 92. Abteilung des Schöffengerichts.
Am Abend des 5. Juni besieg der Angeklagte am Neuen Thor
den letzten Wagen der Strecke Alexanderplatz-Moabit. Er drängte
sich etwas stürmisch zwischen die bereits auf dem Hinterrad
stehenden Fahrgäste und dabei wurden seine Fußspitzen von den
Stiefeln des Schaffners leicht gestochen. Der Angeklagte machte
seinem Unwillen hierüber in lauter Weise Luft und als der
Schaffner erwiderte, daß er an der Verletzung des Fahrgastes
nicht Schuld gewesen, wurde dieser so erregt, daß er die Hand er-
hob, um den Schaffner zu schlagen. Dabei gebrauchte der An-
geklagte Ausrufungen, daß die Umstehenden den Eindruck gewonnen,
derselbe sei ein Vorgesetzter des Schaffners, auch betonte er, daß er
Reserve-Offizier sei (natürlich! Red.) und man ihn nicht ungekrast
beleidigen dürfe. Der Schaffner wollte sich dies nicht gefallen
lassen und forderte den ungemüthlichen Fahrgast auf, den Wagen
zu verlassen. Er stieß auf eine entschiedene Weigerung und da
der Angeklagte sich nicht ruhig verhielt, schob der Schaffner ihn
an der nächsten Haltestelle vom Wagen herunter. Nun nahm der
Angeklagte seinen Stock und hieb so rücksichtslos auf den Schaffner
ein, daß auch die übrigen auf dem Peron stehenden Fahrgäste
gefährdet wurden. Der Schaffner sprang vom Wagen, um den
Angeklagten zu packen, hierbei erhielt er aber noch mehrere Schläge
mit dem Stock über den Kopf. Als der Stock zerplitterte,
drehte der Angeklagte ihn um und brachte dem Angeklagten
mit dem Metallknopf noch eine blutende Wunde oberhalb
des linken Auges bei. Jetzt legte sich die übrigen Fahrgäste
in's Mittel, der Angeklagte wurde entwaffnet und zum Polizei-
bureau geführt. Der Schaffner ist sechs Tage arbeitsunfähig
gewesen. Im Termine behauptete der Angeklagte, daß er durch
das Benehmen des Schaffners in hohem Grade gereizt worden
wäre. Er bestritt entschieden, sich auf dem Wagen auf seinen
Offizierscharakter berufen, wie auch dem Schaffner mit Schlägen
gedroht zu haben. Der letztere habe ihn mit solcher Wucht vom
Wagen gestoßen, daß er fast zu Falle gekommen wäre, und hier-
über in Wuth gerathen, habe er zum Stock gegriffen. Die
Beweisaufnahme fiel nicht zu Gunsten des Angeklagten aus, sämt-
liche Zeugen bekundeten übereinstimmend, daß der Schaffner bei
dem Streite der Ruhigere gewesen sei. Während der Staats-
anwalt die Schuld des Angeklagten für vollaus erwiesen hielt
und gegen denselben eine Geldstrafe von 800 Mark
beantragte, stellte der Verteidiger, Rechtsanwalt Bronker, den
Antrag, die Sache zu verlegen, um durch eine eingehendere Be-
weisaufnahme den Sachverhalt zu klären, andererseits bitte er
um Freisprechung des Angeklagten, der nur in der Befürzung
gehandelt habe, als er in lebensgefährlicher und völlig un-
berechtigter Weise vom Schaffner den Stoch erhielt, daß er vom
Wagen fiel.

Der Gerichtshof hielt die Sache für spruchreif. Zu Gunsten
des Angeklagten sei angenommen, daß nicht eine schwere, sondern
nur eine einfache Körperverletzung vorliege. Sein Benehmen
müsse gerade mit Rücksicht auf seinen Stand und Bildungsgrad
aber schärfer geahndet werden, wie der Staatsanwalt beantragt
habe und deshalb sei auf 500 Mark Geldstrafe ev. 60 Tage
Gefängnis erkannt worden.

Abänderungsbedürftigkeit in unserer heutigen Straf-
rechtspflege wurde durch zwei an sich unbedeutende Verurtheilungen,
die sich gestern vor der II. Straf- (Verurtheilungs-) Kammer
des Landgerichts II. abspielten, Jedermann vor Augen geführt.
Im ersten Falle hatte eine arme, blutarme Handelsfrau durch
Freihalten von Münzfischen an einer Stelle, an welcher sie nicht
sitzen durfte, weil sie keinen Wandergewerbeschein hatte, sich ein
Strafmandat zugezogen und inf. Kosten 2,20 M. zu zahlen.
Sie ist, da sie 8 Jahre lang einen kranken Mann hat, außer
Stande, das Geld anzubringen und legt gegen das Strafmandat
Verufung ein. Das Schöffengericht mußte sie zu 24 Mark
Strafe verurtheilen, da nach dem Gesetze eine jede Steuer-
kontravention mit der doppelten Höhe Strafe belegt
wird. Das erscheint ihr unerhört; sie geht an das
Landgericht weiter, um etwas Milde zu erlangen. Die
Richter sind hierzu jedoch keinesfalls befugt. Der Vor-
sitzende bedauert die arme Frau selbst, er kann es aber nicht
ändern! — Der Gesagte hat damit wohl mehr die große
Uebelthäter treffen wollen, die Hunderte von Mark Steuern
hinterziehen, nicht aber solch blutarme Weib, die nur durch
ihre Unkenntnis Verurteilung eingelegt, und nun noch die
sämmlichen Kosten beider Instanzen zu zahlen hat!

Der zweite Fall betrifft den Unterschied in der Abmessung
der Glaubwürdigkeit zweier unter Eid abgelegter Zeugnisse. Hier
soll ein Handelsmann, der sonst nur „Engros“ mit Wäsche handelt,
öffentlich einige Kruten Wäsche auf dem Markt feilgeboten haben.
Ein Schuhmann will gesehen haben, daß der Angeklagte auf dem
Markt einen Kasten mit Wäsche vor sich getragen, und 2 Kruten
mit Wäsche in der Hand gehabt hat. Ein anderer Zeuge bekundete
ebenfalls unter Eid, daß der Angeklagte einen Korb, am rechten
Arm hatte und in der Hand eine Laube, die er fordern von
einem Taubenhändler auf demselben Markt gekauft hatte. Die
Rothung des Angeklagten, welcher als Engros-Händler seinen
Wander-Gewerbeschein vorzeigen konnte, soll auch direkt vor der
Wade des Taubenhändlers stattgefunden haben. Der Schuhmann
gibt nachher auch zu, es könne auch ein Korb gewesen sein, den
der Angeklagte am Arm hatte. Der Angeklagte mit den For-
malitäten der Gerichtsverhandlung nicht vertraut, sagt wohl, er
könne noch 2 Zeugen stellen, die das Zeugnis des Schuhmann
zum guten Theil widerlegen, stellt aber keinen Antrag auf
weitere Beweisaufnahme, und das Urtheil lautet auf die
bekannten 24 M. Geldstrafe (der doppelte Betrag der Kosten des
Gewerbescheines), da der Gerichtshof dem Zeugnis des Schuh-
manns Glauben schenkt.

„Die rothe Fahne ist das anerkannte Symbol des Auf-
ruchs und der Aufhebung gegen die bestehende Staats- und Ge-
sellschaftsordnung. Ihre Entfaltung ist deshalb im Interesse der
öffentlichen Ordnung, deren Aufrechterhaltung der Polizeibehörde
obliegt, in keinem Falle zu dulden.“ So begründete der Ober-
präsident von Schleswig-Holstein in einem abschlägigen
Bescheid auf die Beschwerde des Genossen Manters Stören
darüber, daß die Altonaer Polizeibehörde die Weibe der aller-
dings rothen Fahne des sozialdemokratischen Vereins zu Altona
uniesagt hatte. Gegen diesen Bescheid hat Genosse Stören
Klage beim Ober-Verwaltungsgericht erhoben. In der Klage-
beantwortung nennt der Oberpräsident die rothe Fahne auch
das „Symbol der Barrikadenherkunft, des politischen Schreckens“
und meint, „die sozialdemokratische Partei war gar nicht in der
Lage, die rothe Fahne dieser ihrer seit Mitte des Jahrhunderts
hergebrachten Bedeutung zu entkleiden — noch weniger war dies
ihre Absicht. In der beabsichtigten Weibe und Entfaltung einer
rothen Fahne mußte der Versuch erblickt werden, revolutionäre
Tendenzen in den Betheiligten zu befestigen, sie auf das unter
ihrer Mithilfe zu verwirklichende Ziel des gewaltigen
Umsturzes der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hin-
zuweisen und zu dieser Mithilfe entschlossen zu machen. Der
Weibe würde somit eine Aufregung zu Frai-
baren Handlungen, insbesondere die Aufforderung zum
Ungehorsam gegen bestehende Gesetze und die
Anreizung zu Gewaltthatigkeiten gegen die be-
stehenden Klassen der Bevölkerung (§§ 110, 190 St.-G.-B.) ent-

halten u. s. w.“ Rrrrr! Die Verteidigung der von Rechtsan-
walt Löwenthal zu Altona angebrachten Klage in dem auf den
27. Mai 11 Uhr vor dem Ober-Verwaltungsgericht anberaumten
Termin hat Rechtsanwalt Stadthagen übernommen.

Arbeiterbewegung.

Friedrichshagen, 23. Mai. Den Kameraden Warten und
Bachmann ging heute folgende Mittheilung zu:

Wir verbieten Ihnen hiermit das Betreten der Schlaf-
häuser, Zechenplätze, Bergmanns-Fußpfade sowie des ganzen
Grubenterrains und werden Sie im Falle des Zuwider-
handelns gerichtlich belangen. Königl. Berginspektion IX.
Stapenhorst.

Ob der Vergrath Stapenhorst das Betreten der Berg-
mannspfade verbieten kann, möchten wir einstweilen bezweifeln,
da dieselben, soviel wir wissen, von jedem, auch von Nicht-
bergleuten umgeben begangen werden. Wir sind indessen
gegenseitiger Belehrung zugänglich. Daß Stapenhorst soviel ver-
bietet, als er glaubt verbieten zu können, ist indessen natürlich.
Und daß er am liebsten den beiden „Unrathbesten“, die Alles
aufgehoben haben, um den Streik zu verhindern, des Landes ver-
weisen möchte, glauben wir ebenfalls recht gern. Nur das mag
hier festgelegt werden, daß die — übrigens ganz harmlose —
„Wahregelung“ von Warten und Bachmann erfolgt, nachdem
außer Zweifel ist, daß die beiden gegen den Streik sind. Womit
wir selbstverständlich nicht behaupten wollen, daß Stapenhorst
lieber gesehen hätte, wenn die Leute auf seiner Grube gestreikt
hätten; denn dafür hat er bei dem ersten Streik viel zu unan-
genehme Erfahrungen gemacht.

Hann, 25. Mai. Der Ausstand der hiesigen Schuhmacher
ist absolut ergebnislos geblieben. Der Mangel jeglicher Unter-
stützung trieb immer mehr der Ausständigen in Verdrüss und
Fabrik zurück; die letzten derjenigen Arbeiter, welche zu den
früheren Bedingungen die Arbeit nicht wieder aufnehmen wollten,
sind nunmehr von hier abgereist. Es steht zu besorgen, daß
diejenigen Meister, welche zu Beginn des Ausstandes Konzessionen
machten, diese nunmehr wieder zurückziehen.

Mainz, 25. Mai. Die hiesigen Buchbindergehilfen, die bis-
lang ohne jede gewerkschaftliche Organisation waren, haben in
einer gestern stattgefundenen zahlreich besuchten Versammlung be-
schlossen, einen Fachverein zu gründen und beauftragten ein fünf-
gliedriges Komitee mit der Ausarbeitung der Statuten.

Mainz, 26. Mai. Nach 21 wöchiger Dauer ist der Ausstand
der hiesigen Tischler mit einer Niederlage derselben beendet. Die
Beser des „Vorwärts“ wissen, daß die Arbeiter den Fabrikanten
gegenüber im Rechte waren; daß sie klug handelten, den Vertrags-
bruch mit Wiederlegung der Arbeit zu beantworten, behaupten
jetzt auch diejenigen nicht mehr, die f. B. dem Streik das Wort
redeten. Die Geschäftskonjunktur war um die Jahreswende die
denkbar ungünstigste und da es den Prinzipalen an Aufträgen
mangelte, konnten sie die über ihre Stabflements verhängte
Sperrre mit jenem Gleichmuth ertragen. Daß einige trotzdem
eine nicht unbeträchtliche Schädigung erlitten, mag unbedrückt
bleiben, eine Förderung der Arbeiterfrage vermögen wir aber nicht
hierin zu erblicken.

Um der Gefahr der Verumpfung der ganzen Ausstands-
bewegung entgegenzutreten, war vor ca. 14 Tagen schon von den
ausständigen Arbeitern die Idee eines Generalstreiks angeregt
worden. Nach mehrfachen Versprechungen beschloffen die Ar-
beiter der Bembischen Fabrik, eine der bedeutendsten
der Branche, mit 36 gegen 25 bei 4 weis ab-
gegebenenzetteln in geheimer Abstimmung, nicht in den
Generalstreik einzutreten. Die ausständigen Arbeiter säumten
nicht, die Konsequenz dieser Entscheidung zu ziehen und beschloffen
in einer sich unmittelbar an jene anschließenden Versammlung,
es jedem freizustellen, sich Arbeit zu suchen. Diejenigen, die
solche nicht finden können, sollen fürs erste noch unterstützt werden.
Von ursprünglich 223 Ausständigen waren noch 61 zum Schlusse
im Streik, 14 waren Ueberläufer, die übrigen waren theils weg-
geweicht, theils zu anderer Beschäftigung übergegangen. Die
Kosten des Ausstandes dürften sich auf ca. 50 000 Mark belaufen
haben und ist dessen bedauerliches Ergebnis wieder eine ein-
dringliche Warnung, auch bei Provokationen die Chancen eines
Ausstandes reiflich zu erwägen, ehe man sich zu ihm ent-
schließt.

Von der Saar wird der „Frankfurter Zeitung“ am 25. Mai
geschrieben: Jedenfalls in Folge des ausgebrochenen, glücklicher
Weise schon wieder beendeten Streiks hat die kgl. Regierung in
Trier für die 4 Kreise, die zum Kohlenrevier gehören, Ottweiler,
Saarbrücken, Saarlouis und Merzig betreffs des Waffentragens
eine sofort in Kraft tretende Polizeiverordnung erlassen, wonach
nur Derjenige Revolver, Pistolen oder ähnliche Schusswaffen,
Tölpel oder Dolchmesser, Kugelhöde, Schlagringe, Todtschläger
oder ähnliche als Handwaffen benutzbare Gegenstände mit sich
führen darf, dem die Ortspolizeibehörde durch einen Waffenschein
dazu die Erlaubnis erteilt. Auf die zum Waffentragende be-
rechtigten Personen findet das Verbot keine Anwendung, ebenso
nicht auf Jagdschein-Inhaber, soweit es sich um Waffen handelt,
die bei der Jagdausübung gebraucht werden. Der Streik ist, wie
oben bemerkt, beendet, da heute auf allen Gruben die Beleg-
schaften angefahren sind. Die Verluste, die der abgelegte Ver-
trauensmann Schummer am Sonnabend auf Grube Heintz machte,
um die Belegschaft zum Ausstand zu bewegen, scheiterten und
endeten mit der Verhaftung des Genannten.

Bremerhaven, 25. Mai. Die Lohnkommission der streifen-
den Deizer und Kohlenzieher hat gestern die bereits mitgetheilten
Forderungen bei der Lloyd-Direktion eingereicht. Da aber Direktor
Lohmann augenblicklich beurlaubt ist, wurde bis jetzt weder
nach der einen noch nach der anderen Seite eine Entscheidung
getroffen.

Wien, 27. Mai. In einer gestern abgehaltenen Versamm-
lung der Buchdrucker, an welcher ungefähr 3000 Personen theil-
nahmen, wurde beschlossen, an allen Forderungen festzuhalten und
den Streik fortzusetzen.

Charleroi, 27. Mai. Im hiesigen Distrikt sind 1000 Arbeiter
wieder zur Arbeit zurückgekehrt. Die Unternehmer lehnen jedes
Zugeständnis ab.

Paris, 27. Mai. Nach einer Zusammenkunft des Ministers
des Innern, Constans, mit den Direktoren der Omnibusgesellschaft
und dem Syndikat der Angestellten wurde um Mitternacht in
dem Kabinett des Municipalrats ein Einvernehmen zwischen den
Direktoren und dem Syndikat unterzeichnet und zwar auf der
Grundlage der Wiederanstellung der entlassenen Beamten und der
Anerkennung des vom Syndikat geforderten 12stündigen Arbeits-
tages. Der Streik ist damit beendet, die Arbeit wird heute Mit-
tag wieder aufgenommen werden.

Soziale Ueberblick.

Zur Lage in der Metallindustrie. Die vereinzelten Arbeits-
niederlegungen, welche im Laufe der letzten Wochen in einigen
Fabriken stattgefunden haben, lieferten wieder recht lehrreiche
Illustrationen zu dem bekannten Kapitel von der Harmonie
zwischen Kapital und Arbeit. Ueberall dieselben Ursachen, überall

derselbe Störensfried, genannt Kapital. Der Preis des Getreides
steigt, das unentbehrliche Nahrungsmittel, das Brot, wird kleiner
und kleiner; wäre es da zu verwundern, wenn die Arbeiter ver-
langten, daß ihnen aus den Einern des Unternehmerrginnnes
einige Tropfen mehr zugegibt würden? Gewiß nicht! Aber
nichts dergleichen geschieht. Die Arbeiter sind bescheiden, sie ziehen
den Niemen enger und arbeiten intensiver. Dafür macht der und
jener Unternehmer plötzlich die Entdeckung, daß der Profit sehr
wohl eine Steigerung vertragen könnte, und fängt werden noch
einige Tropfen aus den Löffeln der Arbeiter in die mit Pro-
zenten gefüllten Eimer experimentiert. Auch dazu schweigen die
Arbeiter in den meisten Fällen, denn einmal macht das Alford-
Wortsystem seine demoralisierende Wirkung geltend und dann
lähmt auch der Gedanke an die bedingungslos sich anbietende
Reserve-Armee jede Energie. Erst dann wenn durch das öftere
Wiederholen des Experiments der Löffel ziemlich leer geworden
ist, wenn der Jngunim alle Bedenken besiegt hat, entschließt man
sich zu dem letzten verzweifeltten Mittel und stößt mit zur Reserve-
Armee. Erst dann erfährt auch die Oeffentlichkeit etwas von
dem Räthsel, wie — sagen wir 18 pCt. „verdient“ werden. So
sind in der Fabrik von Löwe im Verlaufe von ungefähr 10 Mo-
naten folgende Lohnreduktionen durchgeführt worden:

| des Abnehmens | wurden gezahlt 8.— M., jetzt 3,40 M. |
|--------------------|--------------------------------------|
| „ Anorensellens | 5.— „ „ 3,40 „ |
| „ Schlichtens | 9.— „ „ 5,30 „ |
| „ Einreihens | 1,80 „ „ 0,70 „ |
| „ Markensinhaltens | 1,80 „ „ 0,65 „ |
| „ Einstellens | 10.— „ „ 6,40 „ |

Und dieselben Leute, welche systematisch nach unten drücken,
gründen Verbände um die „einseitigen“ Lohnforderungen der
Arbeiter zurückzuweisen, und verfolgen jeden Arbeiter, der gegen
dieses System Front macht, wie einen Verbrecher.

Auch in den kleineren Fabriken, so bei Holz, wo die
Tricker die Arbeit niederlegten, wurden ähnliche Abzüge diktiert.
So wurde bei Holz für sogenannte Vollbrennerhölzer früher
gezahlt 1 M. 40 Pf., jetzt 80 Pf. Für Schneiden von Wasser-
platten pro 100 Stück früher 50, jetzt 35 Pf., wobei zu beachten
ist, daß in anderen Fabriken für die letztere Arbeit durchschnitt-
lich 70—80 Pf. gezahlt wird. Für das Tricken der „Bliglampen“
Wassers wurden auf 100 Stück 2 M. abgezogen, für Anlegen pro
100 Stück 1 M. u. s. w. Köstlich ist es, daß Herr Holz seinen
Arbeitern versicherte, früher als Arbeiter auf das Schneiden der
Platten für den Preis von 30 Pf. pro 100 viel Geld verdient zu
haben. Nur schade, daß Herr Holz nicht für die ganze Zeit
seines Lebens bei dieser Beschäftigung geblieben ist, die Metall-
arbeiter einer ganzen Generation würden ihm seinen guten Ver-
dienst freudig gegönnt haben.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Ar-
beiter Berlins und Umgegend. Die Mitglieder der Rechtsan-
waltskommission wohnen an folgenden Stellen: Carl Treubers,
Beberstr. 43 v. 1 Tr.; D. Schriv, Weidenburgerstr. 51;
B. Bultsch, Alte Jakobstr. 78; G. Vorisch, Katharinenstr. 8;
H. Sumpf, Weustelstr. 17. Die Sitzungen finden jeden Montag
nach dem 1. und 15. Abends 8 Uhr bei Weinberg, Elisabeth-
straße 10, statt.

Aufforderung an alle Gewerkschaften der Arbeiter und
Arbeiterinnen. Alle, welche die Drechsler (Stodarbeiter) bei
ihrem Streik unterstützten, werden dringend gebeten, die Summe
der Unterstützung, wie auch das Datum, an welchem dieselbe über-
mittelt wurde, an Unterzeichneten bekannt zu geben. Die öffent-
liche Kontrolle der Drechsler Berlins. J. A.: Franz A. Rauten-
berg, Prinzessinnenstr. 22, v. 4 Tr. rechts bei Reim.

Verichtigung. In der Noth unter „Soziale Ueberblick“
aus Kopenhagen muß es nicht Wittingaardsbode, sondern
Wittingaards, gade“ heißen; Gade bedeutet Straße.

Versammlungen.

Eine Volksversammlung,
welche von etwa 800 Personen besucht war und zwar vorwiegend
von Frauen, so daß der große Saal bei Joel dicht gefüllt war,
sah Dienstag Abend statt. Es handelte sich um Verkündi-
gung des Urtheilspruches, welchen das im Dezember
varigen Jahres zur Untersuchung der gegen Frau
Gubela erhobenen Anklagen gewählte Schieds-
gericht gefällt hatte.

Diesem Hauptpunkt der Tagesordnung ging ein beifällig
aufgenommener längerer Vortrag von Dr. Pöggendorf über „Die
päpstliche Encyclica“ voraus. Von einer Diskussion über das
Referat wurde Abstand genommen.

Waldmann erhielt Fräulein Vaander das Wort zur Urtheils-
verkündigung. Sie erklärte, daß das Schiedsgericht alle er-
hobenen Anklagen sorgfältig und unparteiisch geprüft habe und
zu folgendem Urtheil gekommen sei:

„Das in öffentlicher Volksversammlung im Dezember
1890 gewählte Schiedsgericht, welches mit der Unter-
suchung der gegen Frau Gubela erhobenen Beschuldigungen
und der Urtheilsfällung beauftragt worden ist, hat ent-
schieden:

1. Frau Gubela ist von der Beschuldi-
gung, Veruntreuungen an Parteigeldern
verübt zu haben, freizusprechen.

2. Frau Gubela wird insofern der ihr
nachgewiesenen Intriguen und leicht-
fertigen Verkündigungen, sowie der Unter-
drückung jeder ihr entgegenstehenden Mei-
nung für unfähig erklärt, irgend ein Ver-
trauensamt in der sozialdemokratischen
Partei zu bekleiden.

Das Schiedsgericht:
G. Janz, D. Schubach, G. Beske, W. Bilde, Schneider,
Scholz, Hoffstetten, Nicolaud, Vaander.

Das Urtheil ist, wie Fräulein Vaander weiter mittheilte, ein-
stimmig gefällt worden.

Frau Gubela erklärte sich weder mit dem Urtheilspruch ein-
verstanden, noch wollte sie das Schiedsgericht anerkennen resp.
sie anerkannt haben. Es wurde jedoch festgestellt, daß Frau
Gubela wohl das Schiedsgericht anerkannt und auch den
Sitzungen desselben beigewohnt hat.

Von einer Schilderung der turbulenten Szenen, welche sich
in dieser Debatte abspielten, wollen wir Abstand nehmen, da
dies wenig im Interesse der allgemeinen Arbeiter- und Ar-
beiterinnenbewegung liegen dürfte. Unerwähnt wollen wir auch
lassen, wem die Schuld für den inszenierten Radau beizumessen ist.

Unter Verschiedenem machte ein Genosse darauf aufmerksam,
daß die ausgeperrten Schuhmacher in Utrecht jetzt eine gewerkschaftliche
Schuhfabrikation betreiben und erluchte die Genossen
und Genossinnen, deren mit Stempel versehene Waaren zu
kaufen, da auch in Berlin Verkaufsstellen für dieselben vorhanden
wären.

Die Topesirer hielten am Montag, den 25. Mai, eine
Versammlung ab. Da der Kollege Widdberger verhindert war,
übernahm Herr Lange das Referat und sprach über „Freie Liebe“.
Die Versammelten zollten dem Redner reichen Beifall.
An der Arbeit angeregten Diskussion betheiligten sich die
Kollegen Schram, Witter, Dastler, Feder und Freiwald.

Unter „Verschiedenem“ machte Kollege Freiwald bekannt, daß
in der nächsten Zeit alle Versammlungen am Montag stattfinden
würden.

Kollege Feder forderte zur allgemeinen Betheiligung an dem
am 7. Juni stattfindenden Ausflug nach Friedrichshagen auf;

Kollege Freiwald zur regen Theilnahme an dem Sommerfeste am 18. Juni. Dergleichen meinte er, daß die Versammlung zu schlecht besucht sei, und sprach die Hoffnung aus, daß die Versammlungen, die auch in nächster Zeit im Norden abgehalten würden, besser besucht sein würden. Ueber diesen Punkt entspann sich eine ziemlich lebhaft Debatte, in welcher die im Norden wohnenden Kollegen betonten, daß für sie das Lokal von Feuerstein in der Alten Jakobstraße zu abgelegen sei.

Da einige im Fragekasten vorgelegene Fragen bereits durch die Debatte über die „Nordversammlung“ erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung für Männer und Frauen fand am 24. Mai im Hoffmann'schen Saale in der Oranienstraße statt, um einen Vortrag des Genossen Richard Baginski über „Das Recht der Frauen“ zu hören. Der Redner gab eine eingehende Schilderung der ökonomischen wie politischen Stellung, welche die Frau in der menschlichen Gesellschaft während der verschiedensten Kulturperioden einnahm. Bei der sogenannten bürgerlichen Gesellschaftsform angekommen, unterwarf Redner hauptsächlich die ökonomische Grundlage derselben einer Kritik, nachweisend, wie diese mit ihrer Tendenz, die Frau immer mehr in die industrielle Thätigkeit hineinzuziehen, zugleich die Ursache bildet, daß die Frauen für Gleichberechtigung mit den männlichen Gesellschaftsmitgliedern eintreten, daß sie jetzt ihr von Natur gleiches Recht sich zu erkämpfen bestrebt sind. Der Vortragende bedauert, daß viele Männer, darunter eine gehörige Portion Parteigenossen, die Frauen vom Anschluß an die allgemeine Arbeiterbewegung abhalten suchen. Die Frau habe überhaupt da, wo sie Leidensgefährtin des Arbeiters, Industriearbeiterin ist, sich dem Kampfe für Befreiung der heutigen Gesellschaftsform voll und ganz anzuschließen. Die angestrebte sozialdemokratische Gesellschaft werde der Frau wie dem Arbeiter erst ihr Recht werden lassen. — In den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine längere Diskussion, nach deren Schluß ein gemüthliches Beisammensein der Anwesenden stattfand, mit Tanz natürlich.

Berliner Naturhistoriker 2. Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr, bei Hofbauer, Ballhausstr. 2. Tagesordnung: Vortrag der Frau Wachs, über: Die fünf Elemente der organischen Weltreise. Gäste willkommen.

Veren ehemaliger Schüler der 22. Gemeindefchule am Donnerstag, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft bei Schweitzer, am Schützen Thor. Rege Theilnahme erwünscht.

Veren der Papier- und Schreibwaren-Händler Berlins und Umgegend. (Sitz Berlin.) Öffentliche Versammlung am Donnerstag, den 29. Mai, Abends 8 Uhr, in den Armadahallen, Kommandantenstr. 22. Tagesordnung: 1. Der Preiswettbewerb des „großen Deutschen Papier-Werks“ um durch Andienung bestimmter Procente an die Schreibrüstungen und Rechenwerke den Schreibstoff-Bestand an sich zu ziehen, und die Möglichkeit, diese Procente den Schreibern und Häften der Papierhändler zu lassen. 2. Antrag der Verengung des großen Deutschen Papierwerks auf geschiedenen Kollegen, das selbige ohne denselben nicht erreicht hätten. 3. Vertheilung und Angelegenheiten.

Veren und Musiktrüb. Donnerstag, „Freiheit“, Abends 8 Uhr, Anwesenheit bei Hofbauer, Ballhausstr. 2. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. — **Veren „Volkshilfe“** (Männer und Frauen) Abends 8 Uhr, im Restaurant Nürnberg, Schönhauser Allee 28. — **Veren und Musiktrüb „Wach und Wacht“** Abends 8 Uhr, in der St. Franziskusstr. 49. — **Veren und Musiktrüb „Wach und Wacht“**, Abends 8 Uhr, in der St. Franziskusstr. 49. — **Veren und Musiktrüb „Wach und Wacht“**, Abends 8 Uhr, in der St. Franziskusstr. 49. — **Veren und Musiktrüb „Wach und Wacht“**, Abends 8 Uhr, in der St. Franziskusstr. 49.

Arbeiter-Gesangverein Berlins und Umgegend, Donnerstag Abends 8 Uhr, Rechnungsabnahme. Aufnahme neuer Mitglieder. — **Arbeiter-Gesangverein** „Blumenstraße“ bei Wend. Rechnungsabnahme von 9 bis 11 Uhr. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth. — **Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“** (Gutmacher), Blumenstraße 73 bei Roth.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Nach einem im „Vorwärts“ Nr. 100 vom 1. Mai d. J., 1. Beilage, 2. Seite unter „Offen“ abgedruckten Auffach beschäftigt man sich dort mit einem „Individuum, welches sich G a n t h e r nennt x. c.“

Soweit ich diesen Mann, meinen Kollegen, persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, bin ich im Stande und halte es für meine Pflicht, hierdurch zu erklären, daß die Mittheilung auf einem Irrthum beruhen muß, denn als er noch hier in Berlin als Kellner war, ist er stets agitatorisch thätig gewesen und für die Förderung der Bestrebungen unserer allgemeinen Sache mit allen Kräften eingetreten, so daß ich mit gutem Gewissen für die Lauterkeit seiner Absichten den Arbeiterbestrebungen gegenüber eintreten kann, ohne zu befürchten, mich persönlich zu compromittiren.

Berlin S., Dreßenerstr. 114.
Mit sozialdemokratischem Gruß
L. Ebert, Kellner,
Redakteur des Fachorgans „Der Gastwirthsgehilfe“.

Vermischtes.

Dünkirchen, 27. Mai. In der Fabrik von Clerc in Coudekerque explodirte gestern ein Petroleumreservoir. Es entstand infolge dessen eine große Feuerbrunst, welche sieben in der Nähe liegende Häuser ergriff. Zehn Personen, darunter zwei Kinder kamen in den Flammen um. Die Bewohner stürzten in Todesangst, eine große Anzahl von Personen ist verwundet. Feuerwehr und Militär sind im Kampfe gegen die Feuerbrunst begriffen. Nach den neuesten Meldungen ist dieselbe noch nicht gelöscht. Nicht andere Petroleumreservoirs sind gefährdet, auch fürchtet man, daß das brennende Öl sich in den Schiffahrtskanal ergießen könnte, wodurch die in einiger Entfernung liegenden Naphtamagazine mit mehreren hundert Barrels Naphta in Gefahr kommen würden.

London, 27. Mai. In der letzten Woche starben in London 319 Personen an Influenza, gegen 208 Personen in der Vorwoche.

Literarisches.

Jum Weltfrieden. Von Dr. jur. Heinrich Nelson. Berlin 1891. Walthers u. Apolant's Verlagsbuchhandlung, Hermann Walthers, W. Kronenstr. 65, 24 S. 8°. Die kleine Schrift enthält manch werthvolles und nütliches Material zur Bekämpfung des Militarismus und viele Argumente gegen den Krieg und für den Frieden. Widersprechen müssen wir dem Verfasser, wenn er die Ursachen der Kriege neben der ungeheuren großartigen Entwicklung der stehenden Heere auch wesentlich in dem Wunsche der Völker nach Erhöhung ihres Wohlstandes und vollständigeren Ausbaues ihrer Nationalitäten sieht. Von einem Wunsche der Völker nach Krieg wissen wir wenig, dies mag für die italienischen Befreiungskriege, die mehr den Charakter der Revolutionen an sich tragen, nicht aber für die Mehrzahl der Kriege, so z. B. nicht für die der Jahre 1866, 1870/71 gelten. Treffend ist hingegen die Widerlegung des Moltke'schen Ausspruches, daß der Krieg sittlich wirke, da er angeblich Gelegenheit biete Tapferkeit, Edelmut und

Aufopferungsfähigkeit zu erzeugen. Der Verfasser wendet hiergegen sehr richtig ein, daß aus demselben Grunde alle sonstigen Tugenden der Menschheit: Feuers- und Wasserloth, epidemische Krankheiten, Hungersnoth u. s. w. als etwas Gutes hingestellt werden könnten. In der Schrift wird ferner die unseren Rechtsgrundlagen ins Gesicht schlagende Behandlung der sogenannten „wilden“ Völkerschaften seitens der „Kulturmenschen“ geißelt. Zustimmung kann man auch dem Vergleiche zwischen Krieg und Duell und der Betrachtung über die Unfähigkeit der Religionen Kriege zu verhindern. Dagegen können wir nicht ganz dem Verfasser beistimmen, wenn er behauptet, daß jetzt Kriege schwerer möglich sind als vor hundert Jahren, weiß doch heute Niemand, ob das nächste Frühjahr uns Krieg bringt oder nicht. Ebenso wenig ist den wirtschaftlichen Ausführungen des Verfassers über den Nachtheil der Kriege ganz zuzustimmen. Er wähnt, aber zu wenig scharf betont ist, daß die immer gewaltigere Dimensionen annehmende internationale Arbeiterbewegung eine Friedensgewähr ist, und zwar nicht nur deshalb, weil die Arbeiter aller Länder den Krieg als solchen bekämpfen, sondern auch, was der Verfasser übersehen hat, weil die Furcht vor der Arbeiterbewegung die Regierungen von auswärtigen Kriegen zurückhält. Die praktischen Vorschläge des Verfassers sind weniger ernst zu nehmen, als seine übrigen Ausführungen. Trotzdem stehen wir nicht an, unseren Lesern das Schriftchen bestens zu empfehlen, da es ihnen viel interessantes Material zur Bekämpfung des Militarismus bieten wird.

Jum Jahrestag der Entlassung Bismarck's. Von Ludwig Hamburger (Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Die Nation“). Berlin W., Rosenbaum u. Hart, 1891. 36 Seiten.

Wir haben diese Schrift schon, als sie in der „Nation“ veröffentlicht wurde, mit großem Interesse gelesen. Trotzdem wir die Darstellung der Persönlichkeit Bismarck's weder für eine erschöpfende noch für eine nach jeder Richtung zutreffende halten, halten wir sie für eine werthvolle Studie, freilich mehr für eine psychologische wie für eine politische. Die Schrift ist im guten Sinne des Wortes geistreich und vortrefflich geschrieben. Mag sie auch, so wie bei uns, Widerspruch herausfordern, so wird sie doch sicherlich von Niemandem ohne Nutzen gelesen werden.

Die Halbheiten und Widersprüche des Herrn v. Egib. Von Dr. Eduard Löwenthal, 2. Auflage. Berlin, Verlag von Carl Sigismund 1891. 24 Seiten 8°. Es handelt sich hier um eine Pfaffenarbeit. Der atheistische Pfaffe Dr. E. Löwenthal macht für seine Cogitanten-Pfropaganda und zwar in einer etwas geschäftsmäßigen Art, er bekämpft in der Form nicht gerade ansprechend die Bestrebungen des bekannten Herrn von Egib. Für den Referenten liegt kein Anlaß vor, in diesem Streite Stellung zu nehmen, er sieht zu ferne religiösen Diskussionen und glaubt keinen Anlaß nehmen zu sollen, zu solchen anzuregen. Wir wollen nur bemerken, daß wir, nachdem wir Statuten der Cogitanten-Allianz gelesen haben, welche der genannten Schrift angefügt sind, wohl begreifen, daß deren Anhängerzahl eine sehr beschränkte ist.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)
Röln, 27. Mai. Wie die „Röln. Volksztg.“ meldet, wurden sämtliche bei dem Ausbruche in rheinisch-westfälischen Bezirk Vertheilte mit 6 M. Strafe belegt. Wegen Beschimpfung Anderer wurden drei Vergleute abgelegt.

Dünkirchen, 27. Mai. Bei der Petroleumexplosion sind neun Personen getödtet worden. Der angerichtete Schaden wird auf 400 000 Franks geschätzt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anträgen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.
H. M. Warburg. Berlin S. W., Kahndammstr. 9.
H. E. Granseeferstraße. Wir können nicht wissen, ob wir Ihre Frage bereits beantwortet haben, wenn Sie uns den Inhalt nicht noch einmal angeben.

D. V. Anonyme Zuschriften berücksichtigen wir nicht.
A. Penn. Wir bitten um Ihren Besuch in der Mittagsstunde.

Jum Raifonds gingen ferner ein von den Löpsern aus der Straßburgerstraße 15 M. B. Marten, Piefenstraße 4, Vertrauensmann für Oranienburger Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Beuthstraße 3.
Sobald erschienen in unserem Verlage:
Gesetz, betreffend die Gewerbe-Gerichte.
Mit Erläuterungen, gemeinverständlicher Darlegung des Inhalts des Gesetzes und ausführlichen Sachregister.
Cartonnirt mit Leinwand-Rücken Preis 50 Pfennig.
(In Partien billiger.)
Mit der Veranstaltung dieser Ausgabe des die Arbeiterwelt in ganz besonderer Maße interessirenden Gesetzes, das am 1. April d. J. in Kraft getreten ist, hoffen wir derselben einen Dienst zu erweisen. Bei der Wichtigkeit, die die Gewerbe-Gerichte bei Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber besitzen, glauben wir die Anschaffung des Buches jedem Parteigenossen empfehlen zu müssen. Format, Druck und sonstige Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig, sie sind dem praktischen Gebrauch angepaßt.
Im Druck befindet sich und erscheint in 8-10 Tagen:
Gewerbe-Ordnung
für das Deutsche Reich.
Mit den Ausführungs-Bestimmungen, Erläuterungen und ausführlichem Sachregister, unter Berücksichtigung aller seit der Emanation stattgefundenen Änderungen derselben bearbeitet.
Der Preis wird Mk. 1,- nicht übersteigen.
Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden sauber ausgeführt.
Schuh-Fabrik und Lager
von
Otto Fäse, Chausseestraße 83,
gegenüber der Liefenstraße,
bringt sich den Genossen in empfehlende Erinnerung.
Streng reelle Waare.
725 L.
Keine Bazar-Waare.
Copenhagejüge-Regie
unter Kostenpreis. Fabrik von Hille, Zimmerstr. 66, Hof part. 516 L.
Rohtabak
empfehlen 114b
Rud. Seiffert, Reichensbergerstr. 171

Verein der Sattler u. Fachgen.
Den Mitgliedern diene hiermit zur Nachricht, daß die Billettausgabe zum schon bekannt gegebenen 291/11
Italienischen Wasser-Corso,
verbunden mit Sommerachts-Ball,
heute, Donnerstag, den 28. d. M., Abends 9 Uhr, im Restaurant Grindel, Dreßenerstraße 116, stattfindet.
NB.: Die nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 18. Juni, im Vereinslokal „Dreßener Garten“, Dreßenerstr. 45, statt. Der Vorstand.
Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc.
Auf Wunsch auch gegen Scheilzahlungen. 769 L.
Erkläre den Mariendorfer Vererdigungsverein für einen anständigen Verein. 1042b P. L.
Gut geh. Schankwirthsch. sof. bill. z. verl. b. Poppenberg, Wabestr. 13, II.
M. Schlaff. a. 1 Gen. z. verm. b. Baake, Fürstenstr. 9, Querg. 2 Tr. I.
Schliff. Kreuzbergstr. 9, Qg. II. b. Ventler.
Fendt. Schlaff. f. Gen. z. 1. c. 15. Juni Straßunderstr. 26, 2. Eing. D. 2 Tr. b. Wm. Kerlin. 1041b
Möblirte Schlafstelle Zeughofstr. 10, 1 Tr. links. 1040b
Arbeitsmarkt.
Kartonnarbeiterinnen b. Hartwig, Beuthstraße 4. 1046b
Geübte Kartonnarbeiterinnen verl. Gutmann u. Meyer, Reubelsjohnstr. 2. 785 L.
Ein Laufbursche wird verlangt Deutsche Hufschmied, Poppelallee 3/4.
Gew. Tapeziret, d. selbständig arb., zum Bültenbeziehen v. J. Gorozke sen. u. Ko., Gütlichstr. 80. 193M
Mausfells auf Knabenanzüge verl. Stein, Adalbertstr. 22. 191M
L. Förster & O. Delcourt,
Klempnerei, [425 L.
Wienerstraße Nr. 28, II. Hof.
Wir empfehlen uns zur Ausführung aller ins Fach einschlagenden Arbeiten.
Lexikon von Meyer und Brochhaus [942b und Bibliotheken kauft Bücher A. Hannemann, Kochstr. 56. I.
Möbel, Spiegel und
eigener Gr. Sager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof part. 7.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.